

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

18.2.1940 (No. 48)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude, Kaiserhof...

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM mit der „Pp.-Sonntagspost“. Im Verlag...

Churchills größtes Schurkenstück

Auf Befehl der Admiralität unbewaffnetes deutsches Handelsschiff in Norwegens Gewässern überwältigt Feuer auf die wehrlose deutsche Mannschaft - Norwegens Geleite gegen die Uebermacht wehrlos

Berlin, 18. Febr. Wie bereits bekanntgegeben, versuchten englische Seestreitkräfte längs des völlig unbewaffneten deutschen Handelsdampfers „Altmark“ in norwegischen Hoheitsgewässern, 200 Meter vom Lande entfernt, zu gehen, um das Schiff zu entern...

Um 23,07 Uhr legte der Kapitän der „Altmark“ in einem Funkpruch an die deutsche Gesandtschaft in Oslo scharfsten Protest gegen das völkerrechtswidrige Verhalten der englischen Seestreitkräfte ein...

Dem deutschen Gesandten in Oslo wurde von dem Staatssekretär im norwegischen Außenministerium Bull erklärt, daß die Admiralität beruhigende Zusicherungen gegeben habe...

Um 0,55 Uhr meldete der Kapitän der „Altmark“ der deutschen Gesandtschaft in Oslo, daß um 22 Uhr der englische Zerstörer „Cossart“ die „Altmark“ im innersten Fjord gefaxert, geentert und die Besatzung des Schiffes überwältigt habe...

Der Kapitän der „Altmark“ über den Hergang des Verbrechens

Den Betrug des Vratenaftes schildert der Kapitän der „Altmark“ wie folgt: Die „Altmark“ fuhr am 16. 2. zwischen Stavanger und Christiania in einem Abstand von 1 1/2 Seemeilen an der norwegischen Küste entlang...

Nach verfrüht, in die Nähe des Røssna-Fjords zu gelangen und mich zwischen das Festland und die vorgelagerten Inseln zu schieben und meine Fahrt fortzusetzen, weil ich nicht an die Möglichkeit glaubte, daß die Engländer sich in den norwegischen Hoheitsgewässern eines offenen Neutralitätsbruchs schuldig machen würden...

Nach lief dann weiter in den Røssna-Fjord ein. Ein englisches Torpedoboot versuchte, mir nachzukommen, aber die beiden norwegischen Torpedoboote leiteten sich am Einmarsch des Fjords zwischen mein Schiff und den Engländer und hinderten so den Zerstörer an der Einfahrt in den Fjord...

Zu waren wir uns klar, daß ein englischer Zerstörer die Sperre der norwegischen Torpedoboote durchbrochen hatte. Der Engländer kam jetzt schnell achtern, neuerbord-längs-seits. Die englischen Soldaten entern auf die „Altmark“...

Bei dem Feuerüberfall der Engländer versuchten meine Leute, teilweise über das Eis an Land zu kommen oder schwimmend die Küste zu erreichen. Als die Engländer die deutschen Motoren auf dem Eis bew. im Wasser bemerkt hatten, richteten sie ihr wildes Feuer auf die Stillen.

brauch gemacht hatten, gefangen genommen worden. Bei dem Gewalttät hätte es auf Seiten der deutschen Handelsschiffsbesatzung Tote und Verwundete gegeben. Das deutsche Schiff sei auf Strand gesetzt worden.

Um 3,05 Uhr funkte der deutsche Kapitän, daß der Zerstörer auf die auf dem Eis befindlichen und Bedung suchenden sowie die im Wasser schwimmenden deutschen Matrosen ein mildes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer eröffnete. Die Zahl der auf diese Weise mündlings ermordeten unbewaffneten deutschen Matrosen liege noch nicht fest...

Der deutsche Gesandte in Oslo hat daraufhin beim norwegischen Außenministerium scharfsten Protest eingelegt. Die Protestnote hat folgenden Wortlaut: „Ich protestiere allerhöchsten gegen die Vergeßlichkeit des deutschen Dampfers „Altmark“ durch den englischen Zerstörer „Cossart“ im innersten Røssna-Fjord, also innerhalb norwegischer Hoheitsgewässern, wobei deutsche Tote und Verwundete zu beklagen sind...

Ich muß daran aufmerksam machen, daß es sich um die allerernsteste Situation handelt, die die scharfsten Konsequenzen nach sich ziehen kann.“

Die Gangster des Meeres

Von Dr. C. C. Speckner

In der ohnmächtigen Wut, die Herrschaft über die Nordsee verloren zu haben und damit auf einem Seekrieg nach den Regeln des Völkerrechts ausharrend zu sein, hat die britische Admiralität sich über jedes Recht hinweggesetzt und die Kriegführung nach dem „Gesetz der See“ überaus ausgenommen. Unter Verletzung der norwegischen Hoheitsrechte ließ sie eines ihrer Kriegsschiffe ein unbewaffnetes deutsches Handelsschiff bis ins Innere eines Fjords verfolgen...

Das Verbrechen wird dadurch noch nichtswürdiger, daß es von langer Hand vorbereitet ist. Das Eingekündnis der britischen Admiralität, daß sie selbst den Befehl zum Verbrechen an der „Altmark“ gab, ist nur das letzte Glied einer kühnen Beweislinie. Schon vor vier Wochen hatte der dem Außenministerium nahestehende „Daily Telegraph“ in einem Artikel unter dem Vorwand, daß Norwegen es nicht verstehe, seine Neutralität zu schützen, für die Weimächte Sonderrechte in den norwegischen Hoheitsgewässern verlangt...

So ist, das Verbrechen an der „Altmark“ von langer Hand als ein Schlag gegen den Frieden Nordens vorbereitet

Ein neuer Fall britischen Untermenschentums

Besatzung der „Wakama“ in den Rettungsbooten durch Maschinengewehrfeuer hingemordet Vergewaltigung des Völkerrechts und Verletzung der amerikanischen Sicherheitszone

Rio de Janeiro, 18. Febr. Trotz der englischen Versuche, die näheren Umstände des Unterganges des deutschen Frachtdampfers „Wakama“ zu verschleiern, hat die Auffindung eines von Maschinengewehren durchlöcherter Rettungsbootes vor der brasilianischen Küste nunmehr eindeutig bewiesen, daß es sich bei dem Untergang der „Wakama“ um einen weiteren „Baralong“-Fall handelt.

In dem angetriebenen Rettungsboot wurden die Anschrift der deutschen Seevereinigung, Kleidungsstücke mit dem Namen von Besatzungsmitgliedern der „Wakama“ sowie eine Reihe von Dokumenten gefunden. In den Bordwänden entdeckte man noch MG-Geschosse. Zwei andere, ebenfalls

von Angeln durchlöcherter Rettungsboote sind bereits von Fischerbooten entdeckt worden und werden jetzt eingeschleppt.

Damit ist einwandfrei festgestellt, daß die Engländer die wehrlose, schiffbrüchige Mannschaft der „Wakama“ in den Rettungsbooten mit Maschinengewehren beschossen haben. Der „Wakama“-Fall stellt daher außer einer schweren Verletzung der amerikanischen Sicherheitszone und wahrlich nicht sogar der Hoheitsgewässer Brasiliens einen schimpflichen Akt brutaler Grausamkeit und eine Verletzung der Grundbegriffe des Völkerrechts und der einfachsten Menschlichkeit durch ein englisches Kriegsschiff dar.

32 Schiffe mit 128 174 BRZ. in einer Woche

Berlin, 18. Febr. In der Woche vom 11. bis 17. Februar 1940 sind durch Einsatz der Seekriegsmittel an britischer, französischer und dem Feind anseher neutraler Tonnage 32 Schiffe mit 128 174 BRZ. versenkt worden.

Britischer 4622-Tonner gesunken

Amsterdam, 18. Febr. Wie Reuter aus London meldet, wurden 15 Ueberlebende des britischen Dampfers „Langleyford“ (4622 BRZ.), der von Boston nach Großbritannien unterwegs war, nach 56 Stunden, die sie im offenen Boot verbrachten, Freitagabend in Irland gelandet. Die „Langleyford“ ist am Mittwoch gesunken.

Der britische Tanker „Crestfield“ (838 BRZ.) ist seit 14 Tagen überfällig.

Das englische Kohlenschiff „Hamilton“ ist an der südwestschottischen Küste gesunken.

Die dänischen Dampfer „Rhona“ (1064 BRZ.) und „Stejner“ (1066 BRZ.) sind an der schottischen Nordostküste gesunken.

Der niederländische Dampfer „Alfmaar“ (6982 BRZ.) ist auf einen Felsen von Sorth Cima Island (Santos-Gruppe) gelaufen.

Der norwegische Dampfer „Avernas“ (1819 BRZ.) ist südlich der Schewenbank auf eine Mine gelaufen.

Norwegen zum englischen Seeräuber-Akt

Oslo, 18. Febr. Das norwegische Außenministerium veröffentlicht die nachfolgende Verlautbarung: Am 16. Februar nachmittags befand sich der deutsche Dampfer „Altmark“ unter Eskorte eines norwegischen Torpedobootes auf norwegischen Territorialgewässern. Gegen 16.30 Uhr versuchten zwei englische Jäger durch einen Warnungsschuss in der Nähe von Fossteine ihn anzuhalten. Das norwegische Torpedoboot ergab Protest gegen das Auftreten der Jäger ein. Die „Altmark“ ging in den Fjording-Fjord und die Jäger folgten nach und legten sich in den Fjord. Nach einem erneuten Protest des norwegischen Torpedobootes zogen sich die englischen Einheiten, die inzwischen auf einen Kreuzer und fünf Jäger angewachsen waren, außerhalb der Dreimeilengrenze zurück. Einige Zeit später ging ein Jäger alsleimwohl in das Hoheitsgewässer unter Land und benutzte einen Scheinwerfer. Gegen 23 Uhr ging der englische Kreuzer in den Fjord hinein und die „Altmark“ wurde geentert. Einige britische Unterleuten auf der „Altmark“ wurden an Bord des britischen Schiffes genommen, worauf dieses wieder ausließ. Das norwegische Bootschiff bzw. die Schiffe (nämlich zwei kleine Torpedoboot) konnten, — abgesehen von einem energischen Protest — nichts gegen die überwältigende britische Uebermacht tun. Die norwegische Regierung hat heute die Gesandtschaft in London angewiesen, das Vorstehende der britischen Regierung mitzuteilen und einen energischen Protest wegen dieser groben Verletzung der norwegischen Territorialgewässer einzulegen, die starke Verärgerung hervorgerufen hat, weil sich die Ge-

schniffe weit innerhalb eines norwegischen Fjordes ereigneten und somit irgendein Irrtum über die Territorialgrenze nicht vorliegen konnte.

Die Gesandtschaft ist beauftragt, zu verlangen, daß die britische Marine angewiesen wird, künftig die norwegische Souveränität zu respektieren. Die Gesandtschaft ist gleichfalls auch angewiesen, hinzuzufügen, daß die norwegische Regierung von der britischen Regierung erwarte, daß sie die Gefangenen der norwegischen Regierung ausliefert und daß ein Schadenersatz erfolgt.

Heute vormittag hat der Staatsminister, der augenblicklich den Außenminister vertritt, dem hiesigen britischen Gesandten gegenüber sein härtestes Mißfallen und seine Entrüstung ausgedrückt, die die norwegische Regierung über diese grobe Neutralitätsverletzung empfindet.

Erregung der norwegischen Öffentlichkeit

Oslo, 18. Febr. Die hiesigen Nachmittagsblätter veröffentlichen in großer Aufmerksamkeit einen Bericht über den schwedischen Neutralitätskongress im Nöfina-Fjord. „Dagbladet“ stellt in den Hauptabschnitten u. a. fest: „Großer enklischer Flottenverband agieren weit im norwegischen Fjord. Ein britischer Kreuzer und fünf Jäger im Nöfina-Fjord. Die „Altmark“ hat das Völkerecht nicht verlernt. — Große Empörung in Deutschland. — Unabsehbare Kollision. — Ruff Deutsche umgarnen.“ Die ersten Meldungen rufen bereits eine lebhaftere Erregung der hiesigen Öffentlichkeit hervor.

Winterfahrt durch den Balkan

Von Dr. Harald Læuen

Mit nur wenigen Reisenden verläßt der Zug bei dem Rättnen Dörfchen Rosenbach das Reichsgebiet. Einige Deutsche und Angehörige von Balkanstaaten sind die Insassen. Andere Nationen fehlen. Der Krieg droht überall den Reiseverkehr. Dabei sind die Wege nach dem Südosten noch am wenigsten in Mitleidenhaft gezogen, wenn man das Baltikum oder Belgien und Holland am Versteck nimmt. Wir kommen in den größten neutralen Raum hinein, den es heute in Europa gibt. Aber abgesehen von der schrecklichen Verbunkelung und der Tatsache, daß der Kellner im Speisewagen darauf verzichtet, Marken von uns zu verlangen, ist der Schatten des Krieges auch hier zu spüren. Auf den jugoslawischen Stationen ist viel Militär zu sehen. Die Menschen unterhalten sich vom Krieg und seinen Ansichten. Die eigenen Angelegenheiten treten zurück. Kroaten erzählen uns von ihren Forderungen und Zukunftshoffnungen unter der autonomen Banatsverwaltung, aber man spürt, daß sie diese Fragen angesichts der großen Weltereignisse nicht mehr so ausfüllen wie in früheren Jahren. Die kalte Jahreszeit wirkt abkühlend auch auf politische Gemüter im Balkan.

Belgrad, das wir gegen Morgen erreichen, ist tief im Schnee vergraben. Man ist genötigt, Schnee zu schippen, eine in dieser Stadt höchst ungewohnte Arbeit. Vom Bahnhof aus vermittelt die jugoslawische Metropole den typischen Eindruck zahlreicher junger Städte, deren Psychoanomie noch nicht ausgereift ist. Den Jagen, die in diesen Morgenstunden eintreffen, entweichen ganz überwiegend bäuerliche Menschen. Eine Atmosphäre der Gesundheit und Ruhe acht von ihnen aus, und bildet einen wahrscheinlich notwendigen Gegenpol zu dem Entwicklungsfieber, von dem die Stadt befallen ist.

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzt, kommen wir mit einem Serben ins Gespräch, der im Weltkrieg Offizier gewesen ist. Er fragt nach Nachrichten, der auf dem Balkan fast eine legendäre Gestalt geworden ist. Als ehemaliger Genauer spricht er mit großer Anerkennung und Achtung von dem großen Feldmarschall. Politisch entpuppt er sich als begeisterten Verehrer der jugoslawischen Einheit, und versichert mit großer Bestimmtheit, daß die kroatische Frage geregelt sei. Volk-Verbreitung spricht er von dem jungen König Peter, und verbindet mit ihm, der überall in der Bevölkerung geliebt werde, Hoffnungen auf eine weitere innere Versöhnung. Alle Reisenden wünschen zu wissen, wie es in Deutschland aussieht. Als sie hören, daß man dort wie immer verhandle, mit aufstrebenden Schwierigkeiten fertig zu werden, und die Lage ruhig und zuverlässig beurteile, nicken sie mit den Köpfen. Man merkt, die feindliche Propaganda hat ihnen andere Dinge erzählt, aber sie haben es nicht gekaut. Sie kennen die Deutschen besser als die Herren im Londoner Rundfunk, und haben ein großes Vertrauen zu der deutschen Leistungsfähigkeit.

Ein Bulgare, der in Deutschland Maschinenwerkzeuge angekauft hat, macht sich an mich heran, als ob er mein heimlicher Verbündeter sei. Er spricht von der traditionellen Deutschfreundlichkeit seines Volkes, und den Gefahren, die ihm heute drohen, falls die Weltmächte den Kriegsschauplatz erweitern sollten. Südosteuropa ist bereit, sich das köstliche Gut des Friedens unter Zurückstellung der eigenen Gegensätze zu erhalten! Man ist sich vollkommen sicher, daß Deutschland nur friedliche Absichten in diesem Raume verfolgt. Nicht die gleiche Sicherheit besteht in Bezug auf die Westmächte. Wer die Brandfackel hineinwirft, den wird jedenfalls der Fluß der Millionen treffen, die im Augenblick keinen anderen Feind als die Kälte und keinen anderen Ehrgeiz haben als in Ruhe gelassen zu werden.

Mein Bulgare verabschiedet sich von mir in Risch, nicht ohne mich herzlich nach Sofia eingeladen zu haben. In den Driftschiffen, an denen wir vorbeikommen, tauchen Minarettis auf. Männer mit Fes bestücken den Zug. Wir sind in einem Gebiet, in dem noch viel mohammedanische Bevölkerung siedelt, die an Sitten und Gebräuchen festhält, die die moderne Türkei abgeschafft hat. Die winterliche Landschaft bietet zu diesem orientalischen Bild einen eigentümlichen Gegensatz.

1265 Kilometer durch Jugoslawien von Nordwesten nach Südosten wollen abgefahren sein. Es wird wieder Abend, bis wir die griechische Grenze erreichen. In der Dunkelheit kommen wir in Saloniki an, wo erst vor kurzem ein neuer Bahnhof den alten aus der Türzeit ersetzt hat. Dort treffen wir auf die unglücklichen Reisenden des Auges Berlin-Prag-Budapest. Sie haben in Belgrad zwölf Stunden Aufenthalt gehabt, und in Saloniki noch einmal zwölf Stunden. Kriegsschicksal dem wir glücklich entgangen sind. Doch bekommen wir jetzt auch unseren Teil ab: Durch Ueberflimmungen und Steinschlag ist die Strecke nach Athen unterbrochen. Der Verkehr kann nur unter Einfluß von Dummheiten aufrechterhalten werden. Wenigstens haben wir die Nacht über Ruhe. Unweit Lamia und den Thermopylen, wo bekanntlich schon im Altertum Verkehrserschwerigkeiten entstanden, werden Menschen und Gepäck auf Kraftwagen verladen, die in unendlichen Windungen die Höhen des Gebirges erreichen. Für die Unbequemlichkeit und den Zeitverlust werden wir reichlich entschädigt durch die wundervolle Fahrt. Anherdem haben wir das in Griechenland seltene Erlebnis: Es schneit! Die Berge sind alle noch mit Schnee bedeckt. Dadurch fällt die Kermlichkeit des Baumwuchses — ein Uebel, das seit den Abholzungen im Altertum besteht — weniger auf. In einem Bergstädtchen grüßt die Jugend unsere Wagen mit erhobenen Arm. Nach anderthalbhündert Fahrten können wir wieder einen Zug besteigen. Auf den Stationen flauen sich die Güterwagen, die nicht abrollen können, bis die Ausbesserungsarbeiten beendet sind. Mahlenhaft lesen wir die Aufschrift: „Deutsche Reichsbahn“, ein Zeichen für die Lebhaftigkeit des deutsch-griechischen Handelsverkehrs. In einigen Tagen wird der Schaden behoben sein. Schlimmer sind Dauerhemmungen, die durch den Krieg eintreten. Keine Maschine erhebt sich in die Lüfte, als wir an dem Athener Flugplatz Katol vorbeikommen, der in Friedenszeiten einer der größten Luftverkehrsmittelpunkte der Welt ist, aber jetzt durch Einstellung oder Einschränkung von vier Luftlinien stille Zeit hat. Bald kommt Athen in Sicht, nicht unter dem sprichwörtlichen „ewig blauen Himmel“, sondern unter einer grauen Wolkendecke. Aber wir sind ja auch nicht auf Vergnügungsreise, sondern wollen wissen, welche Wirkungen der Krieg in den neutralen Ländern auslöst.

Die ganze lange Strecke hat uns der Schnee nicht verlassen. Es ist so, als ob er nicht nur die Landschaft, sondern auch die Geister einhüllte und sie bereit machte, die Probleme zu vertragen. Nur jetzt keine Unruhe, nur weiter abwarten, mag Frühling werden, dann wird man leben. Der Balkan ist, wie noch nie, dem Winter verfallen.

Das U-Boot-Abkommen durch England zerstört

Churchill liefert den überzeugendsten Beweis für die Berechtigung der deutschen Seekriegsführung

Berlin, 18. Febr. Auf Anfrage machte sich der Erste Lord der britischen Admiralität, Churchill, im Unterhaus klar, in „verhältnismäßig kurzer Zeit“ jedes über die Nordsee fahrende Handelschiff mit Kanonen zu bewaffnen. Er wolle damit den englischen Seelenten „in dieser gefährlichen Zone ein großes Maß von Schutz gewähren“. Dies sei nötig, weil man „diese Art von Angriffen auf schwache kleine Schiffe nicht habe erwidern können“. Jetzt aber sei es, daß man jedes Schiff ausreichend bewaffnen müsse, um den „mörderischen Angriffen“ Widerstand leisten zu können.

Die deutsche Seekriegsführung, vor allem die U-Boot-Kommandanten und die deutschen Jäger haben damit die Gewißheit — daß sie nach Churchills Behauptung — binnen kurzem kein englisches Handelschiff, ob groß oder klein, mehr antreffen werden, das nicht bewaffnet und damit zum Kriesschiff gemacht worden wäre.

Der deutsche Standpunkt dazu ist bekannt. Das U-Boot-Abkommen, das England mit Bewaffnung seiner Handelschiffe gebrochen hat, gestattet dem U-Boot-Kommandanten die Verletzung des feindlichen Handelschiffes, sofern dieses der Durchbruch des Schiffes Widerstand entgegensetzt. Da nicht anzunehmen ist, daß die Engländer Kanonen an Deck ihrer Handelschiffe montieren, um damit nach Sechunden zu

schließen, dienen diese Kanonen dazu, den deutschen Streitkräften bei der Durchsundung und Prüfung des Schiffes und seiner Ladung bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen und damit die betreffende völkerrechtliche Bestimmung unwirksam zu machen. Neu ist an der Ankündigung Churchills ferner, daß nun auch die Mör von den „kleinen, harmlosen und friedlichen Fischerbooten“ angegriffen wird. Auch sie sollen nunmehr bewaffnet werden. Daß sie in der englischen Seekriegsführung bereits heute eine große Rolle als Vorpostenschiffe und U-Boot-Abwehr spielen, ist bekannt. Die Engländer selbst haben sich übrigens auf der Washingtoner Flottenkonferenz von 1922 damit bekräftigt, daß sie im Weltkrieg nicht weniger als 3000 kleine englische Frischdampfer zur Abwehr der deutschen U-Boot-Flotade eingesetzt und damit nicht nur die eigenen, sondern auch die Küsten der Alliierten so geschützt hätten, daß die deutsche Flotade illusorisch geworden sei.

Wenn es bisher noch einen Rest von Zweifel gegeben hätte, so ist es nach der neuesten totalen Bewaffnungsabsicht Churchills absolut sicher, daß durch diese Maßnahmen das Londoner U-Boot-Abkommen durch England zerstört und die deutsche Seekriegsführung den bewaffneten englischen Handelschiffen gegenüber selbstverständlich in keiner Weise mehr daran gebunden ist.

Erfolgreiches Spähtruppunternehmen am Warndt

Berlin, 17. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen wurden bei einem Spähtruppunternehmen am Warndt südwestlich Saarbrückens mehrere Gefangene erbracht.

An der Derrheinfront stellenweise lebhaftes beiderseitiges MG- und Gewehrfeuer. Ein deutscher Jäger schoß über der Nordsee ein englisches Flugzeug des Typus Bristol-Blenheim ab.

So sieht die „Finlandhilfe“ in der Praxis aus!

ri. Genf, 18. Febr. In Pariser politischen Kreisen beurteilt man die Lage der finnischen Truppen an der Karelschen Front als ernst, ja als kritisch, sofern nicht bald Erlos von Menschen und Material eintreffen. Angesichts der Erstfrage schreibt General Duval im „Journal“, „Wenn man bedenkt, daß der Beschluß der Genfer Versammlung vor vollen zwei Monaten gefaßt worden ist und daß auch jetzt kaum Hilfe in Finnland ankommt, dann muß man sich fragen, was eigentlich die Länder getan haben, die damals soviel Bereitwilligkeit versprochen und soviel Energie gegen den Rätebund aufbrachten. Wie soll man glauben, daß dies jemals anders sein wird?“ — Die Länder, die sich bei der Tagung der Genfer Liga am „energievollsten“ gezeigt haben und die der General Duval nicht nennt, waren, wie jedem Teilnehmerinnerlich, England und Frankreich.

Schwedens neutrale Haltung im Finnlandkonflikt

Stockholm, 18. Febr. In einem Interview mit der United Press führte der schwedische Außenminister aus, schon vor Ausbruch des russisch-finnischen Krieges habe Schweden die finnische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß Finnland nicht mit einer Unterstützung durch schwedische Truppen rechnen könne. Wenn also Ministerpräsident Hanfson am 18. Februar eine militärische Unterstützung Finnlands abgelehnt habe, so entspreche dies der Haltung, die Schweden immer eingenommen habe und stelle kein Abweichen von der festgelegten schwedischen Politik dar.

Englisches Spionageneß über ganz Schweden

G. Stockholm, 18. Febr. Während bisher die Tatkraft der englischen Spionagen in den schwedischen Dörfern im Vordergrund der amtlichen Aufmerksamkeit stand, sind nunmehr auch Räden entdeckt worden, die nach den Westküstenhäfen führen. Am Mittwoch wurde in Skelworna eine neue Verhaftung in diesem Zusammenhang voranommen. Die vorläufige Vernehmung durch die lokale Polizei ergab genaue Details über das Spionageneß, um die Ueberführung des Mannes, über dessen Persönlichkeit vorläufig noch völliges Schweigen bewahrt wird, nach Stockholm zu veranlassen. Unter die Konspirationstätigkeit von Herrn Lindh in Dornfeldsbit, die im letzten Dezember, natürlich durch die Vermittlung des ebenfalls verhafteten Engländer Beach, begann, wird aus dem kleinen Dasein bekannt, daß die Ernennung eines weitgehend unbekanntes Mannes große Verwunderung und einiges Mißtrauen erregte. Lindh verstand es jedoch, durch Veranstaltung von Gesellschaften, bei denen Geld keine Rolle spielte, die „Honorationen“ zunächst einmal warm werden zu lassen und Beziehungen zu den Schiffahrts- und Exportrepräsentanten — und deren Gattinnen anzuknüpfen. Die Verhaftung von Lindh im Januar geschah während eines der-

artigen Offens in einem führenden Restaurant der Stadt, bei dem als umgebene Gäste plötzlich mehrere Detektive in Zivil erschienen, die Lindh aufzufordern, sie zu begleiten. Der Engländer in dem Spionagequartier, Beach, wurde ebenfalls vollständig überfallen verhaftet. Sein Wagen wurde in der Stockholmer Straße von der Polizei angehalten, er selbst aufgefordert, in das bereitstehende Auto der Kriminalpolizei zu steigen, während ein Polizist seinen Wagen zur nächsten Garage fuhr.

Krach in Frankreichs Luftfahrtministerium

Genf, 18. Febr. Der französische Luftfahrtminister Guy Ia Chambre hat den zu Kriegsbeginn ernannten Generaldirektor der Konstruktions- und industriellen Abteilung des Luftfahrtministeriums, Caquot, seines Postens enthoben. Zu seinem Nachfolger wurde Obery Meny ernannt.

Im Rettungsboot von Südafrika nach Deutschland

Berlin, 18. Febr. Vier deutsche Seeleute haben in 78 Tagen mit einem Rettungsboot aus Stahl eine Reise von 4500 Seemeilen Länge zurückgelegt. Sie befanden sich bei Kriegsausbruch in Südafrika. Selbstverständlich wollten sie mit aller Gewalt nach Deutschland zurück. Als Versorgungs-mittel wählten sie dieses Rettungsboot, dessen Länge nur 9 Meter beträgt. Das Boot ist mit einem Segel ausgerüstet, hatte aber noch einen Hilfsmotor bei sich. Mitte November hatte man sich bis zum Negator durchgeschlagen. Es gelang den Seeleuten, größeren Schiffen immer wieder anzuschließen. Schließlich wurden die Kanarischen Inseln erreicht. Man ging am 18. Januar vor Las Palmas vor Anker. Hier versuchten die vier Deutschen das Boot, um nach einer anderen Möglichkeit zur Heimreise nach Deutschland zu suchen, die ihnen dann schließlich auch gelang.

Kurz berichtet

Die Finnen zogen sich am Freitag aus der ersten Verteidigungslinie an zahlreichen Punkten bei Summa zurück. Der Kommander der Stadt Hamburg, Dr. Wieland, wurde zum Oberbürgermeister von Dresden ernannt.

In England sind die Großhandelspreise für Rohrzucker seit Kriegsbeginn um 36,8 Prozent gestiegen. Die Außenminister Danneberg, Schwedens und Norwegens werden am 24. und 25. Februar zu einer Konferenz in Kopenhagen zusammenkommen.

Der um 51 Mill. auf 966 Mill. Dollar erhöhte USA-Flottenhaushalt sieht die Aneignung von 19 Kriegsschiffen und 5 Hilfskriegsschiffen vor, sowie den Bau von 352 Flugzeugen und die Vollendung von 79 bereits begonnenen Kriegsschiffen und Hilfskriegsschiffen.

Der panamerikanische Präsident Boyd fordert aller amerikanischen Republiken auf, gegen England wegen des „Matama“-Zwischenalles zu protestieren; das deutsche Handelschiff war bekanntlich wegen eines englischen Angriffes innerhalb der amerikanischen Sicherheitszone zur Selbstverteidigung gezwungen worden.

In Montevideo wurde eine in der Börse eingestiftete Handels-spionageorganisation unter der Leitung eines englischen Konsulatssekretärs aufgedeckt; ferner haben 42 uruguayische Handelshäuser gegen die verfassungswidrigen britischen „Schwarzen Listen“ protestiert.

Berlin und Druck: Badische Presse, Bremermarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Pöschel, Druckverleger: Dr. Carl Galpar, Spedition: in Karlsruhe 1. 3.

Der Gauleiter ehrt seinen toten Mitkämpfer

Feierliche Beisetzung von Dr. Otto Wacker in Offenburg - Abschied von einem treuen Nationalsozialisten

Offenburg, 18. Febr. Am Samstagvormittag wurde Minister für Kultus und Unterricht, Staatsminister Dr. Otto Wacker, in seiner Heimatstadt Offenburg zur letzten Ruhe getragen. Wiederum hatten sich wie bei der tags zuvor abgehaltenen Trauerfeier in Karlsruhe auch auf dem hiesigen Waldfriedhof von Offenburg die Spitzen der Partei und Vertreter des Staates und der Wehrmacht eingefunden, um dem toten Kämpfer für die nationalsozialistische Bewegung die letzte Ehre zu erweisen.

Der Sarg mit den sterblichen Überresten Dr. Wackers war am Freitagabend in feierlichem Kondukt zum winterr...



Gauleiter Robert Wagner während der Traueransprache (Aufnahme: Grimm-Offenburg)

lich verfallenen Friedhof gebracht und in der Leichenhalle aufgebahrt worden. Orden und Ehrenzeichen auf schwarzem Samtstücken des Stahlhelm des Weltkriegsteilnehmers und die Dienstmitze, die der Verstorbenen in seinem Rang als 44-Überführer trug, lagen auf dem mit der Fahne der Bewegung bedeckten Sarg. Bis zu Beginn des Trauerfestes hielten zwei 44-Männer die Ehrenwache, sie wurden zu Beginn der Trauerfeier von Offizieren und Männern der 44-Verfügungstruppe abgelöst. Ein Meer von Kränzen, das den Boden der Leichenhalle bedeckte, zenterte von der Achtung und Verehrung, der sich der Verstorbenen bei Lebzeiten erfreuen durfte, und die nun bei seinem jähen Tode noch einmal sichtbaren Ausdruck erhielt. Neben dem mit Lilien geschmückten Kranz des Stellvertreters des Führers und dem mit prächtigen Ornamenten gezierten Kranz des Gauleiters hatten vor und nach der Trauerfeier Generalfeldmarschall Hermann Göring und Reichsminister Dr. Friedl Kränze niederlegen lassen. Dazu kamen die zahllosen letzten Grüße, welche die Badische Staatsregierung, die einzelnen Minister, die Universitäten des Gaues, die Technische Hochschule, eine große Anzahl badischer Städte u. a. m. in Form von Blumengebinden und Kränzen darboten.

Zur Trauerfeier wurde der Sarg vor der Halle aufgebahrt, flankiert von zwei Polonen mit brennenden Opferkerzen. Im Halbkreis hatten Raben und Standarten der Formationen der NSDAP, ferner eine Ehrenkompanie und ein Musikzug der 44-Verfügungstruppe Aufstellung genommen. Als Punkt 11 Uhr Reichshatthalter und Gauleiter Robert Wagner mit der Witwe des Verstorbenen auf dem Friedhof eintraf. In der Begleitung des Gauleiters befanden sich u. a. Ministerpräsident Walter Köhler, als Vertreter des Reichsführers-44 der Leiter des Sicherheitsamtes, 44-Übergruppenführer Heilmeyer, SA-Übergruppenführer Ludin, Generalleutnant Sorche, Reichsstudienführer 44-Überführer Dr. Gustav Scheel, Innenminister Pfäumer, Staatsminister Prof. Schmittknecht und Kreisleiter Romberg-Offenburg.

„Mein Tod“, gespielt vom Musikzug der 44-Verfügungstruppe, leitete den Trauerakt ein. Dann erarbt nach einem Führerwort Gauleiter und Reichshatthalter Robert Wagner das Wort, um dem für die Bewegung und für das nationalsozialistische Deutschland hochverdienten Toten und dem treuen Freunde die letzten Grüße zu überbringen. Einleitend erinnerte der Gauleiter an das erste Zusammentreffen mit Dr. Otto Wacker, den er vor 15 Jahren kennengelernt hatte. Damals erhielt Robert Wagner vom Führer den Auftrag, den Gau Baden der NSDAP ins Leben zu rufen. Dr. Otto Wacker ist ihm dabei einer seiner ersten und zuverlässigsten Mitkämpfer gewesen. „Seit jener Zeit“, so fuhr der Gauleiter fort, „ist die Persönlichkeit Otto Wackers mit dem Kampf der deutschen Freiheitsbewegung in Baden verbunden und von diesem nicht mehr wegzudenken. Führer und Partei fanden in ihm einen zuverlässigen, entschiedenen und tapferen Nationalsozialisten. Ich aber fand in ihm nicht nur einen Kampfgefährten, sondern auch einen treuen Freund.“ In Worten, in denen der herzlichste Dank an den Toten zum Ausdruck kam, schilderte Gauleiter Robert Wagner die Verdienste Dr. Wackers um den Aufbau und Ausbau des Gauorgans der Bewegung, das der Verstorbenen zu einem von den damaligen Gegnern gefürchteten Kampfbündnis erhoben habe. Im weiteren Verlauf seiner Rede würdigte der Gauleiter die Verdienste seines Kampfgefährten als badischer Minister des Kultus und Unterrichts und hob dabei die treulichen Charaktereigenschaften, insbesondere seine unverbrüchliche Treue zum Führer und seiner Bewegung und zu seiner...

rer den Auftrag, den Gau Baden der NSDAP ins Leben zu rufen. Dr. Otto Wacker ist ihm dabei einer seiner ersten und zuverlässigsten Mitkämpfer gewesen. „Seit jener Zeit“, so fuhr der Gauleiter fort, „ist die Persönlichkeit Otto Wackers mit dem Kampf der deutschen Freiheitsbewegung in Baden verbunden und von diesem nicht mehr wegzudenken. Führer und Partei fanden in ihm einen zuverlässigen, entschiedenen und tapferen Nationalsozialisten. Ich aber fand in ihm nicht nur einen Kampfgefährten, sondern auch einen treuen Freund.“ In Worten, in denen der herzlichste Dank an den Toten zum Ausdruck kam, schilderte Gauleiter Robert Wagner die Verdienste Dr. Wackers um den Aufbau und Ausbau des Gauorgans der Bewegung, das der Verstorbenen zu einem von den damaligen Gegnern gefürchteten Kampfbündnis erhoben habe. Im weiteren Verlauf seiner Rede würdigte der Gauleiter die Verdienste seines Kampfgefährten als badischer Minister des Kultus und Unterrichts und hob dabei die treulichen Charaktereigenschaften, insbesondere seine unverbrüchliche Treue zum Führer und seiner Bewegung und zu seiner...

Seimat hervor. „Wir Nationalsozialisten“, so betonte der Gauleiter, „schätzen nicht nur seine erfolgreiche Tätigkeit in Partei und Staat, sondern auch seinen aufrechten und sauberen Charakter, der ihn zu diesen großen Leistungen befähigte. Otto Wacker war ein wahrer Nationalsozialist und eine wahre Führerpersönlichkeit.“

An seinen verdienten alten Mitkämpfer gewandt, schloß der Gauleiter seine Ansprache mit folgenden Worten: „So nehmen wir denn Abschied von einem Mann, der viel zu früh von uns gegangen ist, von dem wir jedoch wissen, daß nur sein Leib vergänglich sein kann, dessen Geist aber in seinem Lebenswerk fortbelebt. Wir nehmen Abschied von Dir, Otto Wacker, in der Ueberzeugung, daß Du weiterlebst in der Freiheitsbewegung Deines Volkes und im ewigen Reich Adolf Hitlers. Wir grüßen Dich, Otto Wacker!“

Unter Vorantritt der Standarten der SA und 44 wurde hierauf der Sarg von sechs Soldaten der 44-Verfügungstruppe zu dem nahen Familiengrab getragen, wo die Angehörigen mit dem Gauleiter und den Männern der badischen Kamerierung einen letzten Abschied von Dr. Otto Wacker nahmen. Während der Sarg sich zur Gruft hinablenkte, spielte der Musikzug den „Friedrichs-Hexen-Marsch“, den Vielblutsmarsch des Verstorbenen. Dazwischen rollten drei Ehrenkolonnen über die letzte Ruhestätte des Mannes, dessen Geist in den Reihen der nationalsozialistischen Bewegung weiterleben wird. — dt.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Tagung der Installateure und Klempner

Heidelberg, 18. Febr. Dieser Tage fand eine Tagung der Obermeister der Bezirksstellen Baden-Saar-Pfalz des Reichsinnungsverbandes im Installateur- und Klempnerhandwerk statt. Die Tagung stand vorwiegend im Zeichen der den Beruf betreffenden Tagesfragen und neuesten Verordnungen. Reichsinnungsmeister Emmelius behandelte die Frage des Nachwuchses. In neu zu errichtenden Schulen soll in mehrsemestrigen Lehrgängen eine gründliche Ausbildung im Gas-, Wasser- und Zentralheizungsfach erfolgen. Gleichzeitig wies der Reichsinnungsmeister Emmelius auf die Bedeutung der neu erschienenen „Fachlichen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens“ hin. In eingehender Form machte auch Geschäftsführer Dr. Kappeler, Berlin, Ausführungen zu der derzeitigen Materialverknappung. Daneben wurden weitere Aufgaben der Obermeister auf dem Gebiete der Schulung in Glasbläserarbeiten usw. besprochen.

„Schöne Aussicht“ und allerlei Folgen

Pforzheim, 18. Febr. Der 24jährige Otto Mehler aus Büchenbronn machte mit einem Mädchen einen Ausflug auf die Höhen von Pforzheim der „Schönen Aussicht“ wean. Der Ausflug blieb nicht ohne Folgen und das Mädchen klatte nach Krebsbrunn wean der Unterhaltungsanstalt für einen...

Junen Erdenbüraer. Sie schwor einen Eid, daß Mehler der Vater sei und dieser wurde zur Rahluna verurteilt. Mehler indessen bestritt energisch die Aussagen des Mädchens und behauptete sie des Meineids und der Blutschande. Wegen falscher Anschuldigung erhielt M. nun neun Monate Gefängnis.

h. Unterschwarzach: Geburtstag. Ihren 70. Geburtstag feiert am heutigen Sonntag Frau Vene Fuchs Witwe geb. Edelmann.

l. Schwellingen: 90. Geburtstag. Als eine der ältesten Einwohnerinnen konnte Frau Wilhelmine Ruffler, geb. Seib, ihren 90. Geburtstag begehen.

Philippsthal: Ein günstiges Geschäftsjahr. In einer Versammlung des Philippsthaler Viehverversicherungsvereins konnte Schriftführer und Rechner Braun einen trotz Maul- und Klauenleude günstigen Kassen- und Jahresbericht erstatten. Die Schäden bewegten sich in durchaus normalen Bahnen. Infolge spärlicher Verwaltung brachte keine Umlage für besondere Verwaltungskosten von den Mitgliedern erhoben werden.

Pforzheim: Am Dienst tödlich verunfallt. Am Bahnhof Riefen machte der in den 50er Jahren lebende Bahnbedienstete Bühler aus Enabera für einen Arbeitskameraden, der sich verspätet hatte, Weichendienst. Hierbei muß er den von Enabera kommenden Zug überfahren haben, er wurde von diesem erfasst und getötet.

Mittelbadische Rundschau

l. Vietsheim: Kurz notiert. Im Verannaagebiet verstarb Frau Elisabeth Hartmann geb. Ganz, im Alter von 77 Jahren. Von ihrer Familie lebt noch ein hochbetagtes Geschwisterpaar, der mit 82 Jahren zweitälteste Mann des Dorfes Schubmacher Pius Ganz und die 74jährige Philomena Hammer. — Seinen 78. Geburtstag feierte in voller Rüstigkeit der Landwirt Heinrich Ganz l.

hl. Gernsbach: Konzert des Karlsruher Kammerorchesters. Zum ersten Male konzertierte hier das Karlsruher Kammerorchester unter Leitung von W. Schlageter. Der genussreiche Abend bot Werke von Telemann, mit Kammermusikern Schnarr als Flötenist, Mozart entzückende „Kleine Nachtmusik“, Griegs „Suite im alten Stil“ und Serenade von Tschairowski. Das Orchester ist in seiner Tonfülle bewundernswert. Am l. Eigenpult Elisabeth Weizender-Neumann, eine Interpretin von Prof. Frau Ebert-Karlsruhe bot mit ihrem weittragenden Sopran, dem eine vornehme Schulung eigen ist, Lieder von Mozart, Schumann und Brahms, vom Orchester wunderschön begleitet. Die wertvollen Darbietungen von Orchester und Solisten fanden ein dankbares Publikum.

Südbaden und Hochrhein

l. Riel (Landkreis Müllheim): Zum Naturschutzgebiet erklärt. Die malerisch zwischen den Gemeinden Riel und Raichen gelegene Südalandschaft „Auf der Eck“ ist durch Veräußerung des Landrats in Müllheim im Ewernenheim mit dem Kultusministerium zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Das Schutzgebiet umfaßt Waldböschung, Oedland und Nebland, das in größerem Ausmaß zur Gemarfuna Riel, im kleineren Teil zur Gemarfuna Raichen gehört.

Börsch: Kleine Chronik. Ihren 80. Geburtstag feierte Frau Anna Dalcher, geb. Graf. Die Jubilarin erfreut sich noch sehr guter Gesundheit, daß sie täglich noch den Haushalt versehen kann. Im vorjahren Jahre konnte sie das Fest der goldenen Hochzeit feiern. — Aus Anlaß des Todes der Deutschen Polizei wird am Sonntag eine Handballmannschaft der Polizei auf dem Plage des Turnvereins einer Nachwuchselite des TB gegenübertreten. Der Reinertrag aus diesem Spiel wird dem BSB zur Verfügung gestellt. — Oberleutnantinspektor Julius Schmitt wird auf den l. März in aleicher Eisenbahn nach Mannheim versetzt werden.

o. Schopfheim: Gendarmeriestation aufgehoben. Die Bezirksstelle Schopfheim der Gendarmerie ist aufgehoben worden. Die Bezirksstelle befindet sich von jetzt an in Schönau. Der bisherige Führer der Bezirksstelle, Leutnant der Gendarmerie Bernhard Aboold, wurde mit sofortiger Wirkung nach Breisach versetzt.

o. Wehr: Todesfälle. Im Alter von 80 Jahren verstarb nach nur kurzer Krankheit Friedr. Zichau, der über 40 Jahre als Musterzeichner bei der Wehr-AG tätig war. Ein halbes Jahrhundert stand er bis in seine letzten Tagen aktiv in den Reihen des Gesangvereins „Liedertranz“ und war im Besitze der Auszeichnungen des Badischen und Deutschen Sängerbundes. — Zu gleicher Stunde schloß auch der Inhaber der hiesigen Apotheke, Theodor Stein, die Augen zum ewigen Schlaf. Im Jahre 1928 übernahm er die Apotheke, und erfreute sich großer Beliebtheit. — Aus dem benachbarten Hesel kommt die Trauerbotschaft, daß dort Kronenwirt Ludwig Bahmer, ein Altveteran von 1870/71, zur großen Arme eingegangen ist. Er erreichte ein Alter von 80 Jahren.

Uchtung! Gefahr!

Eine Säureflasche oder einen Akkumulator darf man nicht eine einzige Sekunde lang auf die Tischdecke stellen, denn das gibt unweigerlich Löcher, wie sie hier in der Vergrößerung zu sehen sind! Dann geht später das Käsefalten los, woher solche Beschädigungen kommen. — Aber nicht allein die Salzsäure ist ein Feind der Wäsche, auch in anderen Fällen droht Gefahr!

So ist der Kalk im harten Wasser nicht nur ein hartnäckiger Feind der Seife, sondern auch der Wäsche. Er lagert sich auf der Faser ab und läßt das Gewebe grau und brüchig werden. Erfreulicherweise gibt es aber ein wirkungsvolles Mittel, diesen Feind zu bekämpfen. Verrühren Sie jedesmal 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige handvoll Fenkeleisch-Soda im Waschwasser. Sie haben dann schönes weiches Wasser, das zum Waschen besonders geeignet ist und das die Wäsche schonet.

Wäscheschäden verhüten ist volkswirtschaftliche Pflicht!

Güteschein
für kostenfreie Zustellung der aufklärerischen Lehrblätter
„Wäscheschäden — wie sie entstehen — und wie man sie verhütet.“

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

Abbinden an:
Fenkel & Cie. AG., Dörfeldorf
Reinheim

„Ich hatte in Asien Blut geleckt...“

Sven Hedin der große Asienforscher — Zu seinem 75. Geburtstag

Als Junge war er für uns eine Idealgestalt. Mehr noch als Karl May mit seinen tollkühnen und verwegenen Trappern und Helden. Instinktiv erfaßten wir damals das Besondere an diesem Manne, Winnetou, Kapitän Kaiman, Old Shatterhand, und wie alle die Karl-May-Gestalten heißen mochten, sie waren prachtvolle Phantasieprodukte, mit denen man gern auf heimlichen Pfaden durch Wälder und Berge streifte; dieser Schwede Hedin aber, der sich mit Pelamitte und Zwilcher photographieren ließ, war mehr als ein laaen-häufiger Indianerhändler, er war ein Mensch aus Blut und Leben — er war Forscher und Entdecker. Und seine Bücher, die wir heißhungerig verschlangen, waren mehr als die Erzählungen eines, wenn auch mit bester Phantasie ausgeschatteten Schriftstellers, sie waren der Niederschlag wahrhaftiger Erlebnisse dieses Mannes, der mitten im Zeitalter der aufgeklärten und lädelos entdeckten Welt in Spuren wandelte, die eigentlich längst nicht mehr dazu angeht waren, die alte Erde in Spannung zu versetzen.

An dieser jugendlichen Einnahme zu dem Manne brauchte merklich überwiegen auch mit zunehmendem Alter keine Korrektur vorgenommen zu werden; denn Sven Hedin, der am 19. Februar seinen 75. Geburtstag begeht, gehört tatsächlich zu jenen fähigen und unerschrockenen Forschern, denen die Menschheit den ehrenvollen Beinamen „Weltentdecker“ gegeben hat. Wie seine kühnen Vorfahren Marco Polo, Engelbert Kaempfer, wie die portugiesischen und spanischen Seefahrer und alle Anderen heißt sein Name in der Liste derer, die ausgenutzt der Erde die letzten Geheimnisse zu entreißen. Sein berühmter Landsmann Nordenskiöld, dessen „Vega“-Fahrt durch die nördliche Eisdrift der Junge noch miterlebt hatte, weckte in dem Schweden Hedin die Sehnsucht nach Entdeckungen, sein geistlicher deutscher Lehrer Ferdinand von Richthofen wurde ihm Vorbild für seine wissenschaftliche Arbeit. Als der junge Sven Hedin nach seinen ersten Reisen in Perien und Mesopotamien im Herbst 1889 die Berliner Universität betrat, brachte er nicht viel mehr mit als den unbändigen Willen ein Asienforscher zu werden. „Ich hatte in Asien Blut geleckt“, aus dem Gedanken an frohliche Vorbeeren in Nordenskiölds Spuren auf und wandte meine ganze Sehnsucht dem großen Erbe teil im Osten zu.“

Richthofen lenkte den stürmischen Geist in die richtigen Bahnen und gab ihm, dessen Fähigkeiten der große Geograph sehr bald erkannte, die Lebensaufgabe: Den Oberlauf der großen indochinesischen Ströme zu erforschen und in die gigantische Welt damals noch unbekannter Gebirgszüge einzubringen, die in ihrer Gesamtheit das zentralasiatische Hochland von Sibirien und Tibet umgürten. In drei großen Forschungsreisen hat Sven Hedin mit nie-erlahmender Tapferkeit und größter Fähigkeit die Aufgabe gelöst, die ihm sein inzwischen längst gestorbener Lehrer gestellt hatte.

Von 1894—1897 unternahm Hedin seine erste Forschungsreise quer durch Zentralasien. Fast wäre sie seine letzte geworden. Schneestürme von nie-gestauter Wucht befallten seinen Ritt über den Pamir, das „Dach der Welt“. Kaum den Schrecken des wild zerklüfteten Gebirges und seiner bis zu 7800 Meter hohen eisgepanzten Bergriesen entronnen, geriet Hedins Karawane in der Wüste Takla-Makan in einen Sandsturm und kam um. Hedin selbst entging nur dank seiner Fähigkeit und seinem verbliebenen Lebenswillen dem schon sicheren Tode. Doch, kaum vom Fieber genesen, stellte der Dreißigjährige eine neue Expedition zusammen und stieß gegen Tibet vor. Auf dieser Reise kam er an den „Pop-nor“. Das Geheimnis dieses aus dem Strome Tarim gespeisten wandernden Sees zu ergründen, reizte Hedin schon damals, doch erst in der zweiten Reise (1899—1902) gelang das Rätsel's Lösung. Hedin studierte den Lauf des Tarim und stellte dabei durch eingehende Studien fest, daß die Mündungsarme

des Stroms, bedingt durch weiche Erdschichten, ihren Lauf in unregelmäßigen Abständen verändern und so eine Verlagerung des „Pop-nor“ herbeiführen. So stolz das wissenschaftliche Ergebnis dieser Reise war, Hedin gab sich damit nicht zufrieden. Als mongolischer Pilger verkleidet, reiste er nach Tibet und versuchte in die heilige Stadt Lhasa einzudringen. Der Forscher selbst nennt dieses Abenteuer die schwerste Reise, die er je gemacht habe. Mehr als einmal verfielen ihm in ihren heiligsten Gefühlen verlegte Pilger den falschen Mongolen zu befehligen. Sven Hedin sagt von dieser Reise: „Bei mehr als einer Gelegenheit war ich dem Tode näher als damals in der Wüste Takla-Makan, wo ich vor Durst fast vermachte. Ich mache lieber zehn Reisen durch die Wüste Takla-Makan als noch einen Zug durch Tibet.“

Kaum in die Heimat zurückgekehrt, die ihren Sohn mit Ehrungen überhäufte, rüstete Hedin schon wieder zur neuen, dritten Forschungsreise. Sie sollte der Höhepunkt seiner Lebensarbeit werden. 1906 zog er mit seiner Karawane von Persien über Leh nach Nordwesttibet in die Quellgebiete des Brahmaputra, Indus und Saltschig und erfüllte in der genauen Erforschung der tief in die Gebirge eingesägten Quellen und Oberläufe dieser Ströme die Aufgabe, die ihm sein Lehrer einst gestellt hatte. Im Vordringen nach Nordosten löste Hedin das schwierige Problem des Transsibirischen Gebirges, das seit dieser Zeit zu Ehren seines Entdeckers und Erforschers den Namen „Hedin-gebirge“ trägt.

Damit schloß die Forscherarbeit Sven Hedins ihr Ende gefunden zu haben. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1908 widmete er sich der Auswertung seiner Reisen. In rascher Reihenfolge kamen beim Verlag F. A. Brockhaus-Verlag die spannenden Erlebnisberichte heraus, jene Bücher, deren Titel („Durch Asiens Wälder“, „Transhimalaya“, „Von Pol zu Pol“, „Im Land nach Indien“) Begriffe geworden sind. Daneben gab Hedin eingehende Schilderungen über die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Fahrten. In aller Stille wurde damals auch schon das umfassende Kartenwerk von Zentralasien vorbereitet, das die kartographische Anhalt von Julius Perthes in Gotha in diesen Tagen zum 75. Geburtstag als Krönung des Lebenswerkes des Forschers fertiggestellt hat.

Sven Hedin, der in Deutschland zum Wissenschaftler heranwuchs, hat die tiefen Eindrücke, die er hier erhielt, nie vergessen. Im Weltkrieg trat er mit mutiger Stimme für Deutschland ein und rief in einer Zeit, da das feindliche Ausland die Deutschen als „Hunnen und Barbaren“ schmähte, die Deutschen als „Träger höchster Kultur“. Gerade dieses Eintreten für Deutschland, sein Kampf gegen Artertschuldige und Verfall der Diktat wird ihm in Deutschland unvergessen bleiben.

Als der Weltkrieg zu Ende war, trieb die Wanderlust den schon hoch in Jahren Stehenden noch einmal hinaus. 1923 unternahm Hedin eine Weltreise und 1927—1930 nochmals die Führung einer aus Schweden, Deutschen und Chinesen zusammengesetzten Expedition zur Erforschung der uralten von China nach Vorderasien führenden Seidenstraße. Zwei Bücher, „Die Seidenstraße“ und „Die Flucht des großen Pferdes“, erzählen von dieser an Abenteuern nicht minder reichen Fahrt, bei der die gesamte Welt längere Zeit um das Leben des kühnen Mannes besorgt war.

Aber das Schicksal, das den tapferen Forscher zeit seines Lebens ausgezeichnete hatte, verlagte ihm die letzte Anerkennung nicht. Hedin kam zurück, und überhäuft mit Ehrungen und Auszeichnungen kann der große Schwede seinen 75. Geburtstag begehen. Die gesamte wissenschaftliche Welt bringt ihm an diesem Tage ihre Gratulation dar, und es fest auch nicht die Jugend aller Völker, die in dem Manne in erster Linie einen aus der Reihe der „Weltentdecker“ sieht. Den letzten vielleicht ...

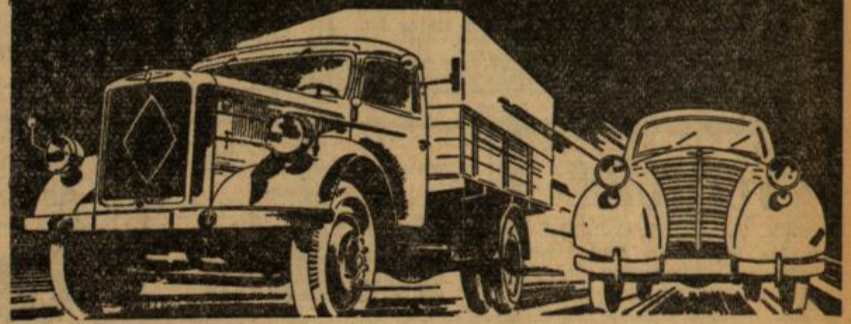


Wagen aus Bremen

Personenwagen 2,3 Liter
Schnellastwagen 1-3 Tonnen
Elektrofahrzeuge

BORGWARD

Das Zeichen für Wirtschaftlichkeit und Zuverlässigkeit



Generalvertretung für Personenwagen:
Theodor Dilzer, Karlsruhe, Amalienstraße 7
Ruf: 5614
Generalvertretung für Lastwagen:
Fritz Werner, Karlsruhe, Ruppurrerstraße 102
Ruf: 348, nach Geschäftsschluß: 5943

Jhr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtzetzendes Bruchband tragen. Es kann auch Bruchentzündung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzt. Hat Ihnen dieser ein Bruchband empfohlen, dann können Sie zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt, ohne starren Eisenbügel und wie viele Leidensgenossen sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar geheilt haben.
U. a. schreibt Herr Franz Siegemund, Glasermeister und Landwirt aus Friedrichshain, am 25. Januar 1939: Nachdem ich Ihre Spezial-Bandage 2 Jahre getragen habe, war mein ganzes großes Leistenband verschwunden, ich trage seit einem Jahr kein Band mehr und kann mit meinen 45 Jahren wieder die schwersten Arbeiten verrichten. Ich bitte dies allen Bruchleidenden bekannt zu geben.
Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Ueberzeugen Sie sich kostenlos und unverbindlich in:
Pforzheim: Dienstag, 20. Febr., von 2 bis 6 Uhr im Hotel Kron
Breiten: Mittwoch, 21. Febr., von 9-11 Uhr im Hotel Rar
Karlsruhe: Mittwoch, 21. Febr., von 2 bis 5 Uhr im Hotel Lutz
am alten Bahnhof; Bruchsal: Donnerstag, 22. Februar, von 9 bis 11 Uhr im Hotel Keller, Bahnhof-Platz 6.
L. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 10

Alteisen

alte Maschinen auf Abbruch,
Altpapier, Lumpen, Stoff-
abfälle kauft laufend
Karl Beck, Zimmerstr. 3
Telefon 8457.

GOLD

Silber / Brillanten / Schmuck
kauft zu guten Preisen
**Heinr. Paar, Kaiserstr. 78, am
Adolf-Hitlerplatz**
G. B. 116.545
Postwendende Erledigung aus-
wärtiger Zusendungen.

BP-Briefkasten

M. A. 150. Der Pächter des Geschäfts kann auch heute nach den Bestimmungen des Pachtervertrages kündigen. Wenn es sich um ein gutgehendes offenes Ladengeschäft handelt, dürfte es auch nicht schwer sein, einen neuen Pächter zu bekommen.

G. V. in M. Nach den Bestimmungen über die Versorgung der Familien von Einberufenen hat eine Ehefrau, deren Mann Gewerbetreibender, Landwirt oder Angehöriger eines freien Berufes war, Anspruch auf Familienunterstützung. Neben anderen Unterlagen muß zum Nachweis der Höhe des bisherigen Einkommens der letzte Einkommensteuerbescheid des Finanzamts vorgelegt werden. Das Einkommen der Frauen, die während der Einberufung der Männer irgendeiner Beschäftigung nachgehen, oder aus eigenem Vermögen etwas Einkommen haben, wird nur zu einem kleinen Teil auf die Familienunterstützung angerechnet. In Ihrem Fall liegt die Entscheidung bei dem zuständigen Landrat.

A. M. Wie wir schon in Nr. 29 der „BP“ mitgeteilt haben, zwingen die selbstverständlichen Einschränkungen mehr denn je, den redaktionellen Teil der deutschen Presse für die Erfüllung staatspolitischer Aufgaben freizuhalten. Aus diesem Grunde müßten wir auch auf die Veröffentlichung des Rundfunkprogramms verzichten.

J. A. in Wörlitz. Da Sie im Dienste einer Privatfirma beschäftigt sind, müssen Sie Ihr Einkommen versteuern. Dazu zählt auch die sog. Stabszulage. Da Sie aber zu den kinderreichen Familien gehören und Ihr Gesamteinkommen kaum höher ist als die für Kinderreiche festgesetzte Freigrenze, dürfte Sie wohl steuerfrei sein. Wenden Sie sich in dieser Angelegenheit an das zuständige Finanzamt.

L. N. 64. Da Ihr Vater die Grenzmauer auf seine Kosten errichtet hat, gehört die Mauer als Erbes Ihres Vaters zu Ihrem Eigentum. Sie können also von dem angrenzenden Nachbarn nicht verlangen, daß dieser einen Beitrag leistet zu den Kosten der Instandhaltung der schadhaft gewordenen Mauer. Um weiteren Beschädigungen der Mauer vorzubeugen, dürfte es sich empfehlen, das in der Erde einmurmerte Stück mit einem weiterfesten Belag aus Zement zu versehen. Lassen Sie den Schaden durch einen Fachmann untersuchen.

H. V. in A. Da die Wohnung unter dem Mieterschutzgesetz steht, können Sie die Wohnung nicht ohne weiteres kündigen. Dies um so weniger als ein im Mieterschutzgesetz vorgesehener Kündigungsgrund fehlt. Versuchen Sie mit dem Mieter, dessen Wohnung Sie haben möchten, auf gutlichem Wege zu einer Einigung zu kommen.

Nr. 10 B. Nach den neuen Gesetzen ist eine Auflösung einer Ehe, bei der die Eheleute seit Jahren getrennt leben, wesentlich erleichtert worden. Wenden Sie sich an einen Rechtsanwalt, der die nötigen Schritte unternehmen kann. Ohne Rechtsbeistand können Sie die Ehescheidung nicht durchführen.

Nr. 1 S. Da Sie seit 15 Jahren von Ihrem Manne getrennt leben, dürfte eine Scheidungsfrage wohl mit Erfolg durchgeführt werden können. Lassen Sie sich von einem Rechtsanwalt beraten.

Frau I. Die Hausgehilfin ist nicht verpflichtet, sich zur Anschaffung einer vom Haushaltsvorstand befohlenen und von ihm gewünschten Berufsleibung (Häubchen, weiße Schürze, schwarzes Kleid) die erforderliche Mietskare auf die Punktzahl ihrer Kleiderkarte anrechnen zu lassen.

G. R. Wer ein Kraftfahrzeug nur für private Zwecke hält, kann eine steuerliche Berücksichtigung der Halbkosten nicht verlangen. Wird das Kraftfahrzeug dagegen ausschließlich für Betriebszwecke verwendet, sind die gesamten Kosten als Werbungskosten abzugsfähig. Die Finanzämter gehen in der Regel davon aus, daß ein Kraftfahrzeug eine Lebensdauer von 4—5 Jahren hat. Sie nehmen deshalb eine jährliche Abnutzung von 20—25 Prozent des Kaufpreises an und lassen in dieser Höhe eine Berücksichtigung als Werbungskosten bei der jährlichen Steuerfestsetzung zu.

Ch. H. D. Die genannte Firma hat ihren Sitz in Karlsruhe, Kaiserstraße 68.

H. B. D. Es kommt darauf an, ob die Frau des Verstorbenen der Lieferungschein mitunterzeichnet hat oder nicht. Hat der Mann allein den Beistellchein unterzeichnet, kann die Frau für die Bezahlung nicht haftbar gemacht werden. Teilen Sie der Lieferfirma mit, daß der Besteller des Buches zur Zeit als Soldat an der Front steht und infolgedessen nicht in der Lage ist, das bestellte Buch abzunehmen. Die Firma solle also mit der Abienung des Buches warten bis der Mann wieder zu Hause ist. Die Frau ist jedenfalls nicht verpflichtet, das Buch abzunehmen.

Besuchen Sie die **LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE 1940** vom 3. bis mit 8. März

REICHSMESSE LEIPZIG

Auskunft erteilen: die Vertrauensstelle Baden des Leipziger Meßamts, Karlsruhe, Karlstr. 10, Tel. 4510 12; daselbst bis 24. 2. auch Messewohnungen! der Ehrenamtliche Vertreter des Leipziger Meßamts; Fabrikdirektor Karl Gebhardt, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 44, Tel. 4380 83; das Lloydreisebüro Helmel & Zimmermann, Karlsruhe, Kaiserstr. 187, Tel. 734 35 und das Reisebüro Karlsruhe, Inh. Willy Thomas, Karlsruhe, Kaiserstr. 124 b, Tel. 7240.

Meßabzeichen im Vorverkauf: bei vorgenannten Stellen. **Amtliches Leipziger Meßabzeichen Frühjahr 1940** enthält in einem Bande alle Aussteller. Versand ab 26. Februar gegen Voreinsendung von RM. 1.— auf Postscheckkonto Leipzig 66750 der Verlagsanstalt des Leipziger Meßamts G.m.b.H., Leipzig C1, Hohe Straße 34.

Gewandhaus-Sonderkonzert Dienstag, den 5. März, 20 Uhr. Dirigent: Generalmusikdirektor Hermann Abendroth. Karten zu RM. 3.50, 4.50 und 6.50 im Reisebüro Leipziger Messeamt, Markt 4.

LEIPZIGER MESSAMT REICHSMESSESTADT LEIPZIG

Stellen-Angebote

2 Mitarbeiter

vorwiegend für Werbung im Stadtgebiet gesucht. Hohe Abschlußprovisionen. Garantie Einkommen. Bewerbungen von gewandten Herren mit gutem Laumund erbitten unter 3341 an Dr. Glock's Anzeigen-Expedition, Karlsruhe (Baden)

Direktions-Assistent

von fähigem, fleißigem, tüchtigem Mann für das Büro ein gut aussehender junger Mann, im Alter von 20-30 Jahren, mit guter Schul- und Allgemeinbildung, bestenfalls mit Kenntnissen und Umgangserfahrungen, als

Kraftfahrzeug-Meister

für Instandhaltung und Überwachung eines größeren Kraftfahrzeug- und Elektrolampenwerks zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Es kommt nur eine wirklich erprobte Kraft in Frage, die ihre Befähigung durch langjährige Tätigkeit nachweisen kann. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an:

Kurbelwellenwerk G.m.b.H., Reinbek
Bes. Hamburg.

Tüchtige Stenotypistin

zum sofortigen Eintritt für unser Fabrikbüro gesucht. Bewerberinnen — auch fortgeschrittene Anfängerinnen — mit guter Schulbildung, wollen ihren Lebenslauf mit Lichtbild, Zeugnis-Abschriften u. Gehaltsansprüche nur schriftlich richten an

Markstahler & Barth
Karlsruhe Neureuter Straße 4

Mädchen

nicht unter 25 Jahren, welches sehr gut und selbständig kochen kann, alle Hausarbeit von Grund auf versteht und über langjährige Zeugnisse verfügt, in angenehme Dauerstellung auf 1. od. 15. März in Einfamilienhaus gesucht. Zimmermädchen und Putzhilfe vorhanden.

Angebote mit Zeugnisabschriften unter Nr. 6117 an die Badische Presse.

Zimmermädchen

welches nähen und bügeln kann, sowie alle Hausarbeiten versteht, auf 1. März 1940 gesucht.

Frau von Engelberg, Baden-Baden
Kaiser-Wilhelmstraße 10.

Vertreter

gesucht, arbeitsfreudige, tüchtige Herren. Wir bieten Ihnen Vergütungswerte mit aktuellen Verbindungen. Wöchentlich. Provisionsabrechnung. Bestantstellung nach erfolgter Probezeit. Angeb. unt. N. 59764 an die Badische Presse.

Bank- sowie Maschinen-Schreiner

auf sofort oder später gesucht. **Karlsruher Möbelfabrik G. Storch & Sohn**
Karlsruhe, Reiterstraße 8.

Bauschreiner

sofort gesucht. **Schreiner Kaufmann**
Sommerstr. 1.

Tüchtiger Bäckermeister

für sofort gesucht. **Bäckerei Becker, Kaiserstraße 235.**

Vertreterin

auch früh, Verkäuferin u. gewandte Kenntnisse werden für den Verkauf gesucht. Bewerb. unt. N. 59763 an d. Bad. Pr.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen

Ausläufer

zur Versorgung der Zentralheizung, für Böden- und für Reinhaltung der Verkaufsräume. Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen erbitten

Miller
im der Stadt
Karlsruhe, Adolf-Hitler-Pl.

Tüchtiger Bäckergehilfe

auf sofort oder später gesucht. **Bäckerei Ripphan, Schillerstr. 11.**

Zeitungsträgerin

Ehrliche und zuverlässige Trägerin für den Stadtteil Durlach gesucht. Vorzustellen: **Badische Presse**
Waldstraße 28
Vertriebsabteilung

Rhein-Metal Addiermaschinen

Reich & Co.

Inhaber Fritz Reich
Kaiserstr. 221
Eine Treppe!

Mädchen

mit Kochkenntnissen zum 1. März. Angeb. unt. Nr. 6128 an die Bad. Presse.

Mädchen

für Küche und Haushalt auf 1. März oder später gesucht. **Bäckerei Ripphan, Schillerstr. 11.**

Mädchen

für Haushalt auf sofort oder 1. 3. gesucht. **Bäckerei, Waldstraße 60.**

Mädchen

für Küche und Zimmer. Familiäre Behandlung. **W. Gomburger, an der Straße 11, Homburg, Bad. Pr.**

Dauerstelle

Suche auf 1. März oder später ein tüchtiges, zuverlässiges **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Nachwuchs-Ausbildung:

Schriftsetzer-Lehrling

Drucker-Lehrling

finden auf Oster 1940 gute Lehrstellen. **Buchdruckerei Fidelitas G.m.b.H.**
Karlsruhe, Erdbringerstraße 6.

Setzer-Lehrling

Stahlstichpräger-Lehrling

zum Eintritt auf Oster gesucht. **Doering'sche Buch- u. Kunstdruckerei**
Amalienstraße 83.

Lehrmädchen

Junger Mädchen, welches das Buchmachen erlernen will, kann sofort oder später eintreten bei **E. Stoll-Raumann**,
Amalienstraße 14b, Ecke Karlstraße.

Kaufmännischer Lehrling

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Lehrmädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Stellen-Angebote

Tüchtig. Metzger

für sofort od. 1. 3. gesucht. **Metzgerei Dittmar & Co.**
Karlsruhe, Waldstraße 87.

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Frau A. Kutter

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Mädchen

suchen auf Oster 1940 tüchtige, zuverlässige **Mädchen** das Kochkenntnisse besitzt. Große Wäsche wird ausgegeben. **Albert, Rammstraße 8.**

Rufen Sie an!
Jederzeit stehen wir zu Ihrer Verfügung

Ankerwickerei Max Werner
Douglasstraße 22 Telefon 6771

Autoblechnerei - Kühler - Benzintank
Reparatur und Neuanfertigung **4187**
Albert Hunn - Zähringerstraße 42 - Telefon

Brunnen Wilhelm Reck
Bahnhofstraße 16 - Telefon 2271

Buchbinderei Wilhelm Wiederoth
Waldstraße 28 - Telefon 8105

Coca-Cola Neureut
Telefon 3640

Detektiv-Institut Theo Pfitsch
Feierabendweg 29 - Telefon 7406

Elektrische Anlagen jeder Art Max Lippold
Mathystraße 26a Ruf 6015

Färberei Prinz
chem. Reing., Groß-Wäsche, Eittinger Straße 65/67, Telefon 4507/08

Farbenhaus Weststadt
Franz Luipold, Solfenstr. 152, Ecke Körnerstr. und Mühlburg, Rheinstraße 36a **3316**

Immobilien Verkauf Vermietung usw.
M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82 a 461

Inkasso Adolf Domes
Karlsruhe 114, II. - Telefon 6956

Kellerei-Bedarf Dittmar & Co.
Karlsruhe 60 Telefon 80

Kinderwagen-Hauck
Kaiserstraße 167, 1 Treppe Telefon 1027

Mineralwasser-Allgeier
Nacht, Robert-Wagner-Allee 25 Telefon 1951

Möbelspedition u. Speditionen J. Kratzert
Goethestr. 20, Telefon 216

Parkettböden jeder Art - Reparaturen
Emil Sauter, Yorkstr. 53. Telefon 6189

Photo-Glock
Kaiserstraße 89 und 221 Telefon 922/23

Radio- ADE
Kaiserstraße Ecke Adlerstr. Telefon 5015

Rote Radler Eilboten-Institut. Möbel- und Gepäck-
Transporte, Zähringerstraße 84, Tel. 366

Schlosserei G. Groke, Herrenstraße 5, Telefon 325

Schreibmaschinen repariert schnellstens bill. Piepenbrink
Mech.-Meister, Schützenstr. 36, Telefon 7731

Wäscherei Schäler
Ruppurrerstraße 8, Telefon 2453

Heirats-Gefuche

Dec „Guldending“
eine Vereinigung ernsthaft Ehemänner, die Charakterwerte suchen. Großer Mitgliederstand! Ausführl. Zorb. Wegweiser. Bedingungen, Vorschläge 36 J. (Alter erwünscht). Stuttgart 1/197, Schießbach 220

Reichsbeamter
Vierziger, groß, mit vielseitigen Interessen, in guten Verhältnissen, wünscht nur Neigungsehe. Da Idealist, kommt auch unvermögende Dame in Frage, wenn sonst geistig. Näheres unter K 63 an Briefbund **Treuheif, Meerane! Sa.**

Heiraten!
bermittelt Irene reed u. diskret Frau Rosa Worsich, Ehevermittlung, Karlsruhe, Amalienstraße 84, Telefon 4239 (Gegründet 1911).

Witwe, 50 Jahre, sucht solches, treues Ehekameraden
in fester Stellung. Bildaufnahmen erb. Amalienstraße 84, Telefon 4239 an die Bad. Presse.

Kapitalien

Verkauf weg. Erbschaft Hypotheken
12 500 6 v. S., 10 450 5 v. S., 4000 5 v. S., mit Nachsch. Angebote unter Nr. 59 632 an die Badische Presse.

RM. 30000 bis 40000.—
auf gute 1. Hypotheken ganz oder geteilt auszuliehen. Anfragen an **Hall & Saur**
Hyp. Verm. Stuttgart-O., Neckarstr. 24 Ruf 26217

Empfehlungen

Buchhalter sucht Freund
bernimmt noch einige Jahre, abgelaufene Angeb. unt. Nr. 6136 an die Bad. Presse.

Verschiedenes

19jähr. Junge
für Sonntagmorgens im Theater- und Rindfleisch. Angeb. u. N. 59 768 an die Bad. Presse.

Immobilien

2 stöckiges Haus

mit Obst- und Gemüsegarten

In groß. Marktfl. Mittel-frankens (Bahnhofstr.) ist altersthalber um RM. 10.500.— verkäuflich. Außer eigener Wohnung noch RM. 20.— monatl. Mieteinnahme für Privat- od. Geschäftsmann geeignet.

Näheres durch: **Martin Wieth, Schillingstr., Immobilien.**

Bad Wildbad

In erster, ruhiger, staubfreier Lage **VILLA**

mit 11 Zimmern, Warmwasserheizung, fließend Wasser, Bad, neu möbliert, seit Jahren als Fremdenpension betrieben, zu verpachten. Zuschriften an **Café Funk, Bad Wildbad**

Berf. a. b. Bergstr., Redarier, Kurgast, Eugen Besch. Sandhäuser in jeder Gr. u. Preis, ebenso mod. Sandhaus im Schwarzw., mit allem Komfort, 8 Zimmer, A., Badestimm., Warmwasserhbg., Preis mit Invent. 45 000 Mk., bei Elgaringen Sandhaus, Preis 10 000 Mk., mit 1 x 4, 1 x 2 Zimmer, 10 Ar Garten, burg Sieglitz, Immoob., Karlsruhe, Karlstraße 25, Telefon 2990.

Haus

zu kaufen gesucht, Neureut od. Umgeb. Angeb. unter 6132 an die Bad. Presse.

Blick ins feindliche Lager

Londoner Schlemmerkreise in voller Blüte

Zur Zeit der Prohibition in den Vereinigten Staaten gab es überall sogenannte „steak eaters“ (Küsterer), wo man für teures Geld schlechte alkoholische Getränke bekommen konnte. Wegen der Polizei mußte jedoch leise verprochen werden. Daher der Name „Küsterer“. In England hört man seit einiger Zeit ein ähnlich klingendes Wort: „steak eaters“. Es handelt sich hier um ein Wortspiel. Jeder Mensch weiß, was ein Steak oder Beefsteak ist. Ein „steak eater“ (sprich Schlemmerkreise) ist also ein Vokal, in dem man auf illeale Weise ein mehr oder weniger gutes Stück Fleisch zu entsprechend hohen Preisen bekommen kann. Die vielen Engländer, die mit der rationierten Portion der Güter nicht zufrieden sind und die über einen ausreichenden Geldbeutel verfügen, können sich in den Hinterhöfen der Vokale ein sicherlich ärthores, dafür aber auch entsprechend teures Steak erlauben. Mehrere Londoner Blätter haben sich neuen dieses neue Kriessanakterum gewandt, allerdings ohne Erfolg. Trotz Draufandronna blüht das Geschäft.

Verkauende Drogen auf abbruchreifen Dampfern

Die Engländer haben den Verfrachtern der Südrüchte von Palästina so alte Dampfer zur Verfügung gestellt, daß die ganze Drogenkracht bei der Ankunft in England eine einzige altschöne Masse war; das Vorkäuf der Dampfer war mit armenischen Drogen bedeckt, alle Rifen waren von einer dicken Schicht von Kohlenstaub bedeckt. Die Hafenarbeiter haben sich geweigert, die Kabana zu läschen, sie wollen „birtu monen“ haben, also „Samuels“ für die Viskarbeit besonders dreifacher Ware. Auf einem dieser Dampfer, der „Georgis B.“ war die Kracht von dem aus allen Rufen quellenden fischen Dampf völla durchnäht und überdies durch den Rauch derart beschmutzt, daß sie ebenfalls unbrauchbar war. Für die Fahrt von Nafsa oder Port Said nach Cardiff brauchten die Dampfer durchschnittlich vier Wochen.

Ein loffiger Minister wie unser Premier würde uns wieder betrügen

Wir lassen uns nicht noch einmal betriegen“ überschreibt das Vorwort der enalischen Vezher, „Der Schulmeister“, einen Zeitartikel über die Korruption einer Gehaltshehuna „aus Anlaß der immer noch anhaltenden Preissteigerung“. Die enalische Rezieruna habe die Vezher erücht, sich bis nach dem Kriege zu gedulden. Demgegenüber schreibt das Blatt wörtlich: Wir betreiben auf das äußerste auf unterem auten Recht. Wir lassen uns nicht noch einmal betriegen. Wir lassen das, weil wir 1914 auch eine Gehaltshehuna wünschten und die Zulage erhielten, daß sie „unmittelbar nach dem Kriege“ Wirklichkeit werden würde. Tatsächlich haben wir bis 1927 warten müssen. Wir wollen nicht ein zweites Mal die altsche Erfahrung machen, und wir haben keinen Anlaß, die Rezieruna Chamberlain für vertrauenswürdig zu halten, als die damalige Rezieruna. Am Geenteil, ein so erfahrener und loffiger Minister wie unser lebiaer Premier würde mit Vordatschaft immer wieder überzeuend fliegende Ausreden finden.

Wir müssen die Eltern umbringen, damit uns die Kinder respektieren

Das „Meinungsausschüt“ bringt in Erinnerung, daß Winston Churchill während des Vorkrieges Korrespondent der „Morning Post“ war, und damals die antischen Sätze geschrieben hat: „Um den Widerstand der Vorken zu brechen, gibt es kein anderes Mittel als das der härtesten Unterdrückung, mit anderen Worten: Wir müssen die Eltern um-

Ein Kontinent ächzt unter Schnee und Eis

Berlin, 18. Febr. Der heurige Winter scheint mit einem Schlag nachholen zu wollen, was seine Vorgänger veräuht haben. Es ist buchstäblich wahr geworden, daß der ganze Kontinent unter der Last des Schnees und dem Banne des Eises ächzt. Ob nun die Sonnenflecken an dieser Kälte die Schuld tragen oder der Golfstrom oder sonst irgend ein kosmischer Naturereignis, wir haben es in jedem Falle mit einer Naturkatastrophe zu tun, die alle jene, die an der Versorgung des Volkes mitarbeiten, vor schwere Aufgaben stellt. Wenn man weiß, daß sämtliche Wasserstraßen des Reiches zugefroren sind, daß an verkehrsreichen Nebenstraßen der Reichsbahn der Verkehr vorübergehend stillgelegt werden mußte, dann muß man nur staunen über die geradezu übermenschlichen Anstrengungen, denen es zu verdanken ist, wenn zum Beispiel

an einem einzigen Tage nicht weniger als 40 000 Tonnen Kohle in Berlin ankamen, also weit mehr, als die Reichshauptstadt an einem Tage benötigt.

Im Ausland wirkt sich die winterliche Naturkatastrophe noch weit verheerender aus wie bei uns. So ist zwischen Dänemark und Schweden erstmalig seit mehreren hundert Jahren wieder im Dersund das Meer zugefroren. Man kann

auf diesem Eis von Schweden nach Dänemark laufen, und gerade in diesen Tagen kann man zahlreiche Radfahrer beobachten, die auf dem Eis nach Dänemark radeln. Bis zu den Inseln mitten im Dersund fahren jedoch auch

Laftautos, um die Bevölkerung auf diesen Inseln mit Proviant und Medikamenten zu versorgen. Ein Motorfährl, das im Dersund vor einigen Tagen festgefroren war, bekam durch ein Laftauto Brennstoff. Das Laftauto wog sieben Tonnen, konnte jedoch ungehindert über das Eis fahren.

Der erste Leichenzug über das Eis

dessen man sich in Dänemark entsinnen kann, ist Freitagmittag von Audföcking auf Langeland nach der Insel Faalinge geführt worden. Der Sarg befand sich auf einem Laftwagen und die Leidtragenden folgten in Perionenkräftwagen.

Der Stockholmer Stadtrat macht die Stadterordneten von Stockholm darauf aufmerksam, daß sie bei ihrer nächsten Sitzung am kommenden Montag alle ihre Pelzmäntel mitbringen müssen und diese anzubehalten haben, da die Kälte im Sitzungssaal groß ist.

In ganz Dänemark wurden die Schweineflachtungen für den Export eingestellt,

da es wegen der Vereisung der dänischen Gewässer unmöglich ist, die Exportdampfer auslaufen zu lassen. Zur Vermeidung einer Ueberreichung der Gewichtsgrenze für die Exportschweine werden die Tiere bis auf weiteres nur noch halbe Futterrationen erhalten.

Die Kälte in Italien hält an. Aus Oberitalien werden Temperaturen bis zu 35 Grad gemeldet,

während man in Mittelitalien 10 bis 13 Grad unter dem Nullpunkt feststellte.

Englands Balkan-Agent vor dem Strafrichter

Bukarest, 18. Febr. Am Freitagmittag begann in Bukarest der Prozeß gegen den früheren rumänischen Industriellen und Finanzmagaten Max Aufschnit. Er ist der betriegerischen Geschäftsführung, der Urkundenfälschung und fortgesetzter Vergehen gegen die Devisengesetze angeklagt.

Als Sohn eines jüdischen Eisenhändlers in Galata hatte Max Aufschnit es verstanden, unter Ausnützung enalischer Geschäftsverbindungen in wenigen Jahren über die rumänischen Nützungswerte Reichs zum allgewaltigen Beherrscher der Wehrindustrie und der Finanzen Rumaniens zu werden. Es gab kaum eine große rumänische Gesellschaft von Bedeutung, in deren Aufsichtsrat nicht einer der Aufschnits vertreten war. Die Hauptforge Aufschnits hat aber nie der Produktionssteigerung der rumänischen Wehrindustrie gegolten, sondern in erster Linie der Erhöhung seiner persönlichen Macht durch komplizierte und undurchsichtige Finanztransaktionen, durch die in Wirklichkeit die rumänische Wehrindustrie ausländischen, vor allem enalischen Einflüssen (Wickers) ausgeliefert wurde.

Auf der Höhe seiner Macht hatte Aufschnit im Ausland Golding-Gesellschaften gegründet, vor allem die „Cepi“ in Monaco, mit der Absicht, den größten Teil seines Vermögens ins Ausland zu verfrachten. Dies ist ihm auch zu einem gewissen Teil gelungen. Als er im Begriff stand, ins Ausland zu gehen, wurde ihm aber der Paß abgenommen und einige Zeit später dann das Verfahren gegen ihn eingeleitet. Bei der Vernehmung zu den Personalien jagte der Angeklagte, daß er in Rumänien ein Vermögen von 200 Millionen Lei und im Ausland ein solches von 80 000 Pfund Sterling habe. Seine jährlichen Einkünfte gab Aufschnit mit 12 bis 15 Millionen Lei an.

bringen, damit uns die Kinder respektieren“. Dies seien die wirklichen Absichten, so heißt das Blatt hierzu fest, mit denen England dem „ewigen Weltfrieden“ antreibe.

Operierte der General mit „Bearabenen“ oder „Gelandeten“?

Nach einem Habasbericht führte der britische Brigadegeneral und Unterhausabg. Spears in einem Vortrag in Paris aus, daß England 1 250 000 Mobilisierte für das Expeditionskorps bereithält, von denen 900 000 sich schon nach Frankreich begeben haben. Am wörtlichen Text der Rede Spears, wie er beispielsweise vom „Dröze“ wiedergegeben wird, findet man aber diese phantastische Behauptung nicht. Die auffällige Zahl 900 000 kommt jedoch in einem ganz anderen Zusammenhang im Wortlaut dieser Rede vor: „Frankreich braucht nur unsere Kriegerdenkmäler und Friedhöfe zu betrachten, um zu sehen, was uns der vorige Krieg gekostet hat: 1 265 000 Tote, von denen 600 000 in Frankreich beerdigt liegen.“ Zwischen „Bearabenen“ und „Gelandeten“ scheint uns doch ein kleiner Unterschied zu sein, nana abnehmend davon, daß die enalischen Weltkriessverluste um 100 000 zu hoch angesetzt sind.

VJR Mannheim kommt in stärkster Aufstellung

Am heutigen Sonntag trifft VJR Mannheim als einer der beiden mittelbadischen Vertreter in der Endrunde um die badische Meisterschaft in seinem ersten Spiel auf die starke Mannschaft des badischen Meisters VJR Mannheim. Welche haben die Mannschaften den Vorkampf für sich, trotzdem wird es bei äußerster Anstrengung, um gegen die Gäste gut aufzukommen. Viel versprochen sich die Mannschaften vom neuen Trainer Frank, der erstmals auf Halbrechts steht, ein namhafter Spieler aus Erlau, der früher mehreremale repräsentativ für den Gau Mitte gespielt hat. Die Mannschaften haben:

VJR Mannheim: Vezher, Kammerer, Kölling; VJR, Penninger, Jeld; Erlau: 2. Langendin, Bus, Bdom, Schwab, VJR, Wühlburg; Sped, Stefan, Rint, Joram, Moser, Wünsch; Gruber, Brants, Jach, Seeburger, Kobermef.

Wärm ruiniert die Nerven

dieses gehetzten, lärmgequälten Mannes. Ihm helfen aber sofort bei Tag und Nacht OHRONAX-Geräuschschützer, ins Ohr gesteckt, welche, formbare Kugeln zum Abschleifen des Gehörorgans, Schall mit 6 Paar RM 1,20 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften.

Hersteller: Apoth. Max Negwer, Potsdam

Arztpraxis wieder aufgenommen

Dr. med. Erich Wolff

prakt. Arzt und Geburtshelfer

Karlsruhe, Hirschstr. 17 Sprechzeit: 12-13 15-18
Telefon 1750 (Samstags nach Vereinbarung)

Praxis-Wiederaufnahme

am Montag, den 19. Februar 1940

Dr. Eschle

Facharzt für Ohren-Nasen- u. Halskrankheiten
Kronenstraße 23
Sprechstunden: 10 bis 12 und 16 bis 18 Uhr
Mittwoch und Samstag: 10 bis 13 Uhr

Zurück!

Dr. med. Th. Rees

Röntgenfacharzt

Stefanienstraße 78: 8-11 15-18
Diakonissenhaus Karlsruhe-Rüppurr: 11-12 1/2

Deutsches Rotes Kreuz

Kochschule

Otto-Sachs-Str. 1, Karlsruhe, Tel. 253

Zu den Tageskursen können noch einige Schülerinnen angenommen werden.

Ausbildung in einfacher und feiner Küche, Backen, Garnieren, Plattenrichten, Servieren, Rohkost und vegetarische Küche.

Der Mittagstisch wird weitergeführt, einige Gäste können teilnehmen.

Kaufgeuche

Lastkraftwagen

3 - 4 to.

in gutem Zustande, gegen sofortige Kasse zu kaufen ges. Mercedes-Benz-Fabrikat bevorzugt.

Angebote unter K 59 653 an den Verlag der Badischen Presse.

Haut- und Knochenleim

jedes Quatum, färbt eiserne Schraubzwinge und Schraubendreher, neu od. gut erhalten, sofort lieferbar

Wiederhändler Fritz Wiegner
Karlsruhe-Haselb. Telefon 1724.

Gebrüder Himmelheber

Möbelwerkstätten

Aussteuerzimmer

Verkaufshaus
Karlsruhe, Kriegsstr. 25

Deutsches Rotes Kreuz

Haushaltungsschule

(Berufs-Fachschule)

Karlsruhe, Herrenstraße 39, Telefon 91

Beginn des halbjährigen Ausbildungskurses am Freitag, 3. Mai 1940.

KOCHKURSE: Beginn fortlaufend am Ersten eines jeden Monats.

Anmeldungen täglich in der Anstalt oder schriftlich.

Schnellig - mit 50 Jahren!

... habe immer an Müdigkeit und Abspannung gelitten, aber seit ich regelmäßig diesen Kraftspender nehme, bin ich ein fester Kerl mit meinen 39 Jahren und mache viele Hochturen.“

Schreibt Dr. H. Schönbauer, Großschloß München am 23.4.38 über

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Kölnung 11, 23, 31, 33, 35, 37, 39, 41, 43, 45, 47, 49, 51, 53, 55, 57, 59, 61, 63, 65, 67, 69, 71, 73, 75, 77, 79, 81, 83, 85, 87, 89, 91, 93, 95, 97, 99, 101, 103, 105, 107, 109, 111, 113, 115, 117, 119, 121, 123, 125, 127, 129, 131, 133, 135, 137, 139, 141, 143, 145, 147, 149, 151, 153, 155, 157, 159, 161, 163, 165, 167, 169, 171, 173, 175, 177, 179, 181, 183, 185, 187, 189, 191, 193, 195, 197, 199, 201, 203, 205, 207, 209, 211, 213, 215, 217, 219, 221, 223, 225, 227, 229, 231, 233, 235, 237, 239, 241, 243, 245, 247, 249, 251, 253, 255, 257, 259, 261, 263, 265, 267, 269, 271, 273, 275, 277, 279, 281, 283, 285, 287, 289, 291, 293, 295, 297, 299, 301, 303, 305, 307, 309, 311, 313, 315, 317, 319, 321, 323, 325, 327, 329, 331, 333, 335, 337, 339, 341, 343, 345, 347, 349, 351, 353, 355, 357, 359, 361, 363, 365, 367, 369, 371, 373, 375, 377, 379, 381, 383, 385, 387, 389, 391, 393, 395, 397, 399, 401, 403, 405, 407, 409, 411, 413, 415, 417, 419, 421, 423, 425, 427, 429, 431, 433, 435, 437, 439, 441, 443, 445, 447, 449, 451, 453, 455, 457, 459, 461, 463, 465, 467, 469, 471, 473, 475, 477, 479, 481, 483, 485, 487, 489, 491, 493, 495, 497, 499, 501, 503, 505, 507, 509, 511, 513, 515, 517, 519, 521, 523, 525, 527, 529, 531, 533, 535, 537, 539, 541, 543, 545, 547, 549, 551, 553, 555, 557, 559, 561, 563, 565, 567, 569, 571, 573, 575, 577, 579, 581, 583, 585, 587, 589, 591, 593, 595, 597, 599, 601, 603, 605, 607, 609, 611, 613, 615, 617, 619, 621, 623, 625, 627, 629, 631, 633, 635, 637, 639, 641, 643, 645, 647, 649, 651, 653, 655, 657, 659, 661, 663, 665, 667, 669, 671, 673, 675, 677, 679, 681, 683, 685, 687, 689, 691, 693, 695, 697, 699, 701, 703, 705, 707, 709, 711, 713, 715, 717, 719, 721, 723, 725, 727, 729, 731, 733, 735, 737, 739, 741, 743, 745, 747, 749, 751, 753, 755, 757, 759, 761, 763, 765, 767, 769, 771, 773, 775, 777, 779, 781, 783, 785, 787, 789, 791, 793, 795, 797, 799, 801, 803, 805, 807, 809, 811, 813, 815, 817, 819, 821, 823, 825, 827, 829, 831, 833, 835, 837, 839, 841, 843, 845, 847, 849, 851, 853, 855, 857, 859, 861, 863, 865, 867, 869, 871, 873, 875, 877, 879, 881, 883, 885, 887, 889, 891, 893, 895, 897, 899, 901, 903, 905, 907, 909, 911, 913, 915, 917, 919, 921, 923, 925, 927, 929, 931, 933, 935, 937, 939, 941, 943, 945, 947, 949, 951, 953, 955, 957, 959, 961, 963, 965, 967, 969, 971, 973, 975, 977, 979, 981, 983, 985, 987, 989, 991, 993, 995, 997, 999, 1001, 1003, 1005, 1007, 1009, 1011, 1013, 1015, 1017, 1019, 1021, 1023, 1025, 1027, 1029, 1031, 1033, 1035, 1037, 1039, 1041, 1043, 1045, 1047, 1049, 1051, 1053, 1055, 1057, 1059, 1061, 1063, 1065, 1067, 1069, 1071, 1073, 1075, 1077, 1079, 1081, 1083, 1085, 1087, 1089, 1091, 1093, 1095, 1097, 1099, 1101, 1103, 1105, 1107, 1109, 1111, 1113, 1115, 1117, 1119, 1121, 1123, 1125, 1127, 1129, 1131, 1133, 1135, 1137, 1139, 1141, 1143, 1145, 1147, 1149, 1151, 1153, 1155, 1157, 1159, 1161, 1163, 1165, 1167, 1169, 1171, 1173, 1175, 1177, 1179, 1181, 1183, 1185, 1187, 1189, 1191, 1193, 1195, 1197, 1199, 1201, 1203, 1205, 1207, 1209, 1211, 1213, 1215, 1217, 1219, 1221, 1223, 1225, 1227, 1229, 1231, 1233, 1235, 1237, 1239, 1241, 1243, 1245, 1247, 1249, 1251, 1253, 1255, 1257, 1259, 1261, 1263, 1265, 1267, 1269, 1271, 1273, 1275, 1277, 1279, 1281, 1283, 1285, 1287, 1289, 1291, 1293, 1295, 1297, 1299, 1301, 1303, 1305, 1307, 1309, 1311, 1313, 1315, 1317, 1319, 1321, 1323, 1325, 1327, 1329, 1331, 1333, 1335, 1337, 1339, 1341, 1343, 1345, 1347, 1349, 1351, 1353, 1355, 1357, 1359, 1361, 1363, 1365, 1367, 1369, 1371, 1373, 1375, 1377, 1379, 1381, 1383, 1385, 1387, 1389, 1391, 1393, 1395, 1397, 1399, 1401, 1403, 1405, 1407, 1409, 1411, 1413, 1415, 1417, 1419, 1421, 1423, 1425, 1427, 1429, 1431, 1433, 1435, 1437, 1439, 1441, 1443, 1445, 1447, 1449, 1451, 1453, 1455, 1457, 1459, 1461, 1463, 1465, 1467, 1469, 1471, 1473, 1475, 1477, 1479, 1481, 1483, 1485, 1487, 1489, 1491, 1493, 1495, 1497, 1499, 1501, 1503, 1505, 1507, 1509, 1511, 1513, 1515, 1517, 1519, 1521, 1523, 1525, 1527, 1529, 1531, 1533, 1535, 1537, 1539, 1541, 1543, 1545, 1547, 1549, 1551, 1553, 1555, 1557, 1559, 1561, 1563, 1565, 1567, 1569, 1571, 1573, 1575, 1577, 1579, 1581, 1583, 1585, 1587, 1589, 1591, 1593, 1595, 1597, 1599, 1601, 1603, 1605, 1607, 1609, 1611, 1613, 1615, 1617, 1619, 1621, 1623, 1625, 1627, 1629, 1631, 1633, 1635, 1637, 1639, 1641, 1643, 1645, 1647, 1649, 1651, 1653, 1655, 1657, 1659, 1661, 1663, 1665, 1667, 1669, 1671, 1673, 1675, 1677, 1679, 1681, 1683, 1685, 1687, 1689, 1691, 1693, 1695, 1697, 1699, 1701, 1703, 1705, 1707, 1709, 1711, 1713, 1715, 1717, 1719, 1721, 1723, 1725, 1727, 1729, 1731, 1733, 1735, 1737, 1739, 1741, 1743, 1745, 1747, 1749, 1751, 1753, 1755, 1757, 1759, 1761, 1763, 1765, 1767, 1769, 1771, 1773, 1775, 1777, 1779, 1781, 1783, 1785, 1787, 1789, 1791, 1793, 1795, 1797, 1799, 1801, 1803, 1805, 1807, 1809, 1811, 1813, 1815, 1817, 1819, 1821, 1823, 1825, 1827, 1829, 1831, 1833, 1835, 1837, 1839, 1841, 1843, 1845, 1847, 1849, 1851, 1853, 1855, 1857, 1859, 1861, 1863, 1865, 1867, 1869, 1871, 1873, 1875, 1877, 1879, 1881, 1883, 1885, 1887, 1889, 1891, 1893, 1895, 1897, 1899, 1901, 1903, 1905, 1907, 1909, 1911, 1913, 1915, 1917, 1919, 1921, 1923, 1925, 1927, 1929, 1931, 1933, 1935, 1937, 1939, 1941, 1943, 1945, 1947, 1949, 1951, 1953, 1955, 1957, 1959, 1961, 1963, 1965, 1967, 1969, 1971, 1973, 1975, 1977, 1979, 1981, 1983, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995, 1997, 1999, 2001, 2003, 2005, 2007, 2009, 2011, 2013, 2015, 2017, 2019, 2021, 2023, 2025, 2027, 2029, 2031, 2033, 2035, 2037, 2039, 2041, 2043, 2045, 2047, 2049, 2051, 2053, 2055, 2057, 2059, 2061, 2063, 2065, 2067, 2069, 2071, 2073, 2075, 2077, 2079, 2081, 2083, 2085, 2087, 2089, 2091, 2093, 2095, 2097, 2099, 2101, 2103, 2105, 2107, 2109, 2111, 2113, 2115, 2117, 2119, 2121, 2123, 2125, 2127, 2129, 2131, 2133, 2135, 2137, 2139, 2141, 2143, 2145, 2147, 2149, 2151, 2153, 2155, 2157, 2159, 2161, 2163, 2165, 2167, 2169, 2171, 2173, 2175, 2177, 2179, 2181, 2183, 2185, 2187, 2189, 2191, 2193, 2195, 2197, 2199, 2201, 2203, 2205, 2207, 2209, 2211, 2213, 2215, 2217, 2219, 2221, 2223, 2225, 2227, 2229, 2231, 2233, 2235, 2237, 2239, 2241, 2243, 2245, 2247, 2249, 2251, 2253, 2255, 2257, 2259, 2261, 2263, 2265, 2267, 2269, 2271, 2273, 2275, 2277, 2279, 2281, 2283, 2285, 2287, 2289, 2291, 2293, 2295, 2297, 2299, 2301, 2303, 2305, 2307, 2309, 2311, 2313, 2315, 2317, 2319, 2321, 2323, 2325, 2327, 2329, 2331, 2333, 2335, 2337, 2339, 2341, 2343, 2345, 2347, 2349, 2351, 2353, 2355, 2357, 2359, 2361, 2363, 2365, 2367, 2369, 2371, 2373, 2375, 2377, 2379, 2381, 2383, 2385, 2387, 2389, 2391, 2393, 2395, 2397, 2399, 2401, 2403, 2405, 2407, 2409, 2411, 2413, 2415, 2417, 2419, 2421, 2423, 2425, 2427, 2429, 2431, 2433, 2435, 2437, 2439, 2441, 2443, 2445, 2447, 2449, 2451, 2453, 2455, 2457, 2459, 2461, 2463, 2465, 2467, 2469, 2471, 2473, 2475, 2477, 2479, 2481, 2483, 2485, 2487, 2489, 2491, 2493, 2495, 2497, 2499, 2501, 2503, 2505, 2507, 2509, 2511, 2513, 2515, 2517, 2519, 2521, 2523, 2525, 2527, 2529, 2531, 2533, 2535, 2537, 2539, 2541, 2543, 2545, 2547, 2549, 2551, 2553, 2555, 2557, 2559, 2561, 2563, 2565, 2567, 2569, 2571, 2573, 2575, 2577, 2579, 2581, 2583, 2585, 2587, 2589, 2591, 2593, 2595, 2597, 2599, 2601, 2603, 2605, 2607, 2609, 2611, 2613, 2615, 2617, 2619, 2621, 2623, 2625, 2627, 2629, 2631, 2633, 2635, 2637, 2639, 2641, 2643, 2645, 2647, 2649, 2651, 2653, 2655, 2657, 2659, 2661, 2663, 2665, 2667, 2669, 2671, 2673, 2675, 2677, 2679, 2681, 2683, 2685, 2687, 2689, 2691, 2693, 2695, 2697, 2699, 2701, 2703, 2705, 2707, 2709, 2711, 2713, 2715, 2717, 2719, 2721, 2723, 2725, 2727, 2729, 2731, 2733, 2735, 2737,

BP Sonntagspost

Beilage

der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 18. Februar 1940

HERMANN HESSE:

KIRCHENKONZERT

Es regnete zäh und hoffnungslos, und ich hatte wenig Lust, noch einmal die Stiefel anzuziehen und den weiten Weg in die Stadt zu machen. Aber ich war allein und meine Augen schmerzten von der Arbeit, und von allen Wänden sahen mich die goldenen Bücherreihen mit ihren schweren Fragen und Pflichten an, die Kinder schliefen schon und mein kleines Kaminfeuer war ausgegangen. Ich entschloß mich also zu gehen, suchte das Konzertbillet hervor, zog die Stiefel an, legte den Hund an die Kette und ging im Regentmantel durch den Schmutz und Regen.

Die Luft war frisch und herblich bitter, schwarz froh der Feldweg zwischen den hohen krummen Eichen in launigen Bögen um die Nachbargüter. Aus einem Portierhäuschen schimmerte Licht. Ein Hund schlug an, kam ins Färnen, bellte höher und höher und mußte plötzlich aufhören. Aus einem Landhause hinter schwarzen Gebüsch hervor tönte Klavierpiel. Nichts Schöneres und Sehnsüchtigeres, als so am Abend allein im Feld zu gehen und aus einem einsamen Hause Musik zu hören; eine Ahnung von allem Guten und Liebendwerten wachst da auf, von Heimat und Lampenlicht, Abendfeierlichkeit in stillen Räumen, von Frauenhänden und feiner häuslicher Kultur.

Da war schon die erste Laterne, einsamer Vorposten der Stadt, und wieder eine, und nahe schimmernde Vorstadtgiebel, und plötzlich hinter der Mauerde blendend in grellem Vogenlicht die Tramstation, wartende Menschen in langen Mänteln, plaudernde Kondukteure mit nassen, triefenden Mützen und matt auf feuchten Böden schimmernden Uniformknöpfen. Ein Wagen knatterte heran, blaue Blitze unter sich, hell und warm mit breiten Glascheiben. Ich steige auf, wir fahren, aus dem erleuchteten Glasgehäuse sehe ich nächtliche Straßen breit und öde, an den Ecken da und dort eine Frau, die unterm Regenschirm auf unseren Wagen wartet, und hellere, lebendigere Straßen, und plötzlich strahlend jenseits der hohen Brücke die ganze Stadt im Abendglanz der Fenster und Laternen, und unter der Brücke tief und fern das Flußtal mit dem dunkel heraufspiegelnden Wasser und den weißschäumigen Wehren.

Ich steige aus und gehe durch die Arkaden einer schmalen Gasse dem Münster entgegen. Auf dem kleinen Münsterplatz funkelt ein Laternenlicht schwach und kühl im nassen Steinpflaster, auf der Terrasse wehen die Kastanienbäume, über dem rötlich erleuchteten Portal verschwindet schmal in unendlicher Höhe der gotische Turm in die nasse Nacht. Menschen in feuchten Kleidern stehen gedrängt, hinter seiner hellen Scheibe sitzt der Kassier, ein Mann fordert meine Karte, ich trete in den Dom, den Hut in der Hand, und alsbald weht aus schwach erhellen Niesengewölben mir erwartungsvolle heilige Luft entgegen. Meine Ampeln senden jaghafte Lichtstrahlen an den Säulen und Pfeilerbündeln empor, Strahlen, die sich im grauen Gestein verlieren und hoch oben warm und zart in den Wölbungen verfließen. Ein paar Bänke sind dicht besetzt, weiterhin steht Schiff und Chor fast leer. Ich schleiche auf Zehen — auch so noch halt mein Schritt mir nach — durch den großen feierlichen Raum, im dunklen Chor stehen alte, schwere Holzbank mit geschnitten Lehnen wartend, ich schlage einen Sitz herunter, der hölzerne Klang tönt dumpf in der steinernen Höhe wider.

Zufrieden niste ich mich in dem weiten, tiefen Sessel ein, ich ziehe ein Programm hervor, es ist aber zu dunkel zum Lesen. Ich befinne mich, kann mich aber nimmer genau erinnern, es war das Orgelstück eines verstorbenen Meisters angekündigt und eine alte italienische Geigensonate, wer weiß von wem, und dann ein Vorspiel und eine Fuge von Bach.

Zwei, drei schwarze Gestalten kommen noch in den Chor geschlichen, setzen sich jeder weit vom anderen, graben sich tief in den alten Sitten ein. Jemand läßt ein Buch fallen, hinter mir höre ich zwei Mädchenstimmen flüstern. Nun Ruhe, Schweigen. Fern auf dem beleuchteten Pult, zwischen den beiden runden Lampen und vor den kühl glänzenden, hohen Orgelpfeifen, steht ein Mann, er winkt, er setzt sich, ein erwartungsvoller Atemzug geht durch die kleine Gemeinde. Ich mag nicht hinsehen, ich schaue zurückgelehnt hoch in die Wölbungen hinauf und atme die verchwiegene Kirchenluft. Ich denke: Wie mag man nun Sonntag für Sonntag im hellen Tageslicht sich in diese heiligen Räume setzen, nah und eng aufeinander, und der Predigt zuhören, die, sie sei noch so

schön und noch so geistlich, in diesem hohen Tempel nur müchtern klingen und enttäuschen kann.

Da, ein hoher, starker Orgelton. Er fällt, anwachsend, den ungeheuren Raum, er wird selber zum Raume, umhüllt uns ganz. Er wächst und ruht aus, und andere Töne begleiten ihn, und plötzlich stürzen sie alle in einem hastigen Davonstieben in die Tiefe, beugen sich, beten an, troßen auch und verharren gebündelt im harmonischen Maß. Und nun schweigen sie. Eine Pause weht wie der Hauch vor einem Gewitter durch die Hallen. Und jetzt wieder: mächtige Töne erheben sich in tiefer, herrlicher Leidenschaft, schwellen stürmend hinan, schreien hoch und hingeben ihre Klage an Gott, schreien nochmals und lauter, und verstümmen. Und wieder heben sie an, wieder hebt dieser fühne verjüngte Meister seine mächtige Stimme zu Gott, klagt und ruft an, weint sein Lied in stürmenden Tönereihen gewaltig aus, und ruht und spinnst sich ein und preist Gott in einem Choral der Ehrfurcht und Würde. Ein goldener Bogen durch die hohe Dämmerung, läßt sich hören und tönende Säulenbündel hinaufsteigen und baut den Dom seiner Anbetung empor, bis er steht und in sich ruht, und er steht noch und ruht und umschließt uns alle, als schon die Töne verklungen sind.

Wie kleinlich und schlecht leben wir, muß ich denken! Wer von uns dürfte so vor Gott und vor das Schicksal treten wie dieser Meister, mit solchen Rufsen der Anklage und des Dankes, mit so emporgestimmter Größe eines tiefgefinnten Bewusstseins? Ach, man sollte anders leben, anders sein, mehr unterm Himmel und unter den Bäumen, mehr für sich allein und näher bei den Geheimnissen der Schönheit und Größe.

Die Orgel hebt wieder an, tief und feste, ein langer, stiller Afford; und über ihn hinweg steigt eine Geigenmelodie in die Höhe, in wundervollen, geordneten Stufen, wenig klagend, wenig fragend, aber aus geheimer Seligkeit und Geheimnisfülle singend und schwebend, schön und

WINTERABEND

Nach G. Prati

Nun kann kein fröhlich Vogelied mehr locken.
Wohin ich klagend meine Blicke wende,
deckt trübes Grau das einsame Gelände,
und schon fällt weißer Schnee in dichten Flocken.

Viel Schönheit liegt doch unter ihm begraben
an Melodien, Licht und bunten Farben.
Wenn Blütenduft und frisches Grün erstarben,
kann auch mein Herze keine Freude haben.

Der Lippen holdes Lachen ist verklungen,
und trostlos zieh'n des kurzen Tages Stunden,
und in den Gärten, in den himmlisch-bunten,
sind Schatten bleichen Todes eingedrungen.

Dieweil im Herd vier Scheiter knisternd lohen,
sitz ich in stiller Kammer hier geborgen
und denk' der sonnengoldenen Sommermorgen,
die allzurash, nur allzurash entflohen.

Doch die Erinnerung kann den Schmerz nur mehren
mit Tränen wollen sich die Augen füllen . . .
bis alles schweigt und träumt, und ganz im stillen
des Feuers rote Flammen sich verzehren.

Komm Frühling, laß die muntern Lieder tönen,
Komm, Sonne, laß die heitern Strahlen bliken!
Dann wird die Welt mit Rosenpracht sich krönen,
und selbst der Tod mich nimmer schrecklich dünken.

Ulrich Heber.

leicht wie der Schritt eines jungen, hübschen Mädchens. Die Melodie wiederholt sich, ändert sich, verbiegt sich, sucht verwandte Figuren und hundert feine, spielende Arabesken auf, windet sich flüchtig auf engeren Pfaden und geht frei und getreunigt wieder hervor als ein stillgewordenes, gefälliges Gefühl.

Hier ist keine Größe, hier ist kein Schrei und keine Tiefe des Leidens, noch auch hohe Ehrfurcht, hier ist nur Schönheit einer begnügten, frohen Seele. Sie hat uns nichts anderes zu sagen, als daß die Welt schön und voll von göttlicher Ordnung und Harmonie ist, ach, und welche Botschaft hören wir seltener und haben wir nötiger als diese frohe!

Man fühlt es, ohne zu sehen, in der ganzen großen Kirche wird jetzt von vielen Gesichtern gelächelt, froh und rein gelächelt, und mancher findet diese alte schlichte Musik ein wenig nativ und veraltet, und lächelt doch auch und schwimmt mit dem einfachen, klaren Strom, dem zu folgen eine Wonne ist.

Man spürt es noch in der Pause, die kleinen Geräusche, Geflüster und Zuredrücken in den Bänken tönen froh und munter, man freut sich und geht befreit einer neuen Pracht entgegen. Und sie kommt! Mit freier, großer Gebärde tritt der selige Meister Bach in seinen Tempel, grüßt Gott mit Dankbarkeit, erhebt sich von der Anbetung und schickt sich an, nach dem Text eines Kirchenliedes seiner Andacht und Sonntagstimmung froh zu werden. Aber kaum hat er begonnen und ein wenig Raum gefunden, treibt er seine Harmonien tiefer, holt den letzten breiten Maß herbei, baut Melodien ineinander und Harmonien ineinander und stützt und hebt und rundet seinen Tönebau weit über die Kirche hinaus zu einem Sternerraum voll edler, vollkommener Systeme, als sei Gott schlafen gegangen und habe ihm seinen Stab und Mantel übergeben. Er weiterr in zusammengeballten Wolken und öffnet wieder freie, heitere Lichträume, er führt Planeten und Sonnen triumphierend herauf, er ruht lässig im hohen Mittag und lockt zur rechten Zeit die Schauer des kühlen Abends hervor. Und er endet prächtig und gewaltig mit der untergehenden Sonne und hinterläßt im Verstummen die Welt voll Glanz und Seele.

Still gehe ich durch den hohen Raum und über den kleinen verschlafenen Platz, fill über die Brücke und durch die Laternenreihen zur Stadt hinaus. Der Regen hat aufgehört, hinter einer ungeheuren Wolke, die das ganze Land bedeckt, ahnt man in wenigen Rissen Mondlicht und schöne Nachthelle. Die Stadt verschwindet, und die Eichen an meinem Feldweg rauschen in einem sanften, frischen Winde. Und ich steige sacht die letzte Höhe hinan und betrete mein schlafendes Haus, zu den Fenstern spricht die Ulme herein. Nun mag ich gern zur Ruhe gehen und wieder eine Welt, das Leben erproben und sein Spielball sein.



Bildnis einer jungen Frau

Autographische Zeichnung von Käthe Witzig.

KUNERSDORF

Die Stunde der Größe nahe der Verzweiflung / Von Alfons von Czibulka

Von dem Feuerlinge waffenstarker Feinde umgeben, gedrängt von Oesterreich, Rußland und Frankreich, mußte im Siebenjährigen Kriege dem großen Preußenkönig — ähnlich wie den Mittelmächten im Weltkrieg — daran gelegen sein, mit möglichst raschen Schlägen wenigstens ein oder das andere Glied der ihn würgenden Kette auszubrechen und so zu raschem Frieden zu kommen. Daraus ergibt sich der merkwürdige Gegensatz in der Kriegsführung der beiden kontinentalen Hauptgegner in dem großen Kriege der sieben Jahre. Während Friedrich der Große, besorgt um die geringe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit seines noch kleinen Preußens, immer wieder die letzte Schlachtentscheidung suchte, wichen die Oesterreicher, wo es nur anging, einer Kampfhandlung großen Stiles aus. Sie hatten ja Zeit. Sie hatten, unterstützt von nicht allzu waffenfrohen, doch militärisch und wirtschaftlich starken Bundesgenossen, keinen Grund, die Armee zu wagen, die sie im Spiel um die Welt jederzeit auf einem anderen Kriegsschauplatz brauchen konnten.

Diese Strategie des Zauderns, die freilich, wie bei Kolin, Olmütz und Hochkirch, durch plötzliche erfolgreiche Unternehmungen unterbrochen worden war, begann ihre Früchte zu zeitigen, als man mit dem Frühjahr 1759 wieder ins Feld rückte. Während die große Armee des österreicherischen Marschalls Daun in bestem Stande in Böhmen aufmarschierte, der gewaltige Heerwurm einer russischen Armee unter dem General Soltkoff gegen die Oder marschierte, befahl der König im Grunde nur mehr ein schlagbereites Heer, das den Russen-Oesterreichern weit unterlegen war und auch an Menschenmaterial sich nicht mit den friderizianischen Heeren vergangener Jahre zu messen vermochte. Die beiden Armeen zu einem vernichtenden Schlage gegen Preußen an der Oder zu vereinigen, war die Absicht sowohl der Oesterreicher als der russischen Heeresleitung. Es war deren Fehler, daß sie diese Notwendigkeit nur lässig betrieben. Immerhin entandte der ewig zaudernde Daun den kühnen, unternehmenden Feldmarschallentnant Gideon v. Laudon mit einem etwa 18000 Mann starken Korps zum Heere des nur zögernd gegen Frankfurt an der Oder rückenden Soltkoff.

Eben als Laudon den unfähigen, kriegsunlustigen Feldherrn dazu überredet hatte, Daun entgegenzumarschieren, traf der Angriff des Königs das zwischen Kunersdorf und der Oder lagernde russische Heer.

Die Russen standen auf dem feil zur Oder abfallenden Talrand, den sogenannten Mählsbergen, die zudem durch Bäche, Sümpfe und eine Kette von Teichen geschützt waren. An 60000 Russen erwarteten hinter mächtigen Verschanzungen den Angriff des Königs. Das österreicherische Korps des General Laudon hielt weit abseits hinter dem linken russischen Flügel. Es schien durch ein großes ungangbares Moor, den Elbhusch, so unglücklich von den Russen getrennt, daß der König nicht damit rechnete, daß Laudon in der Schlacht eine Rolle zu spielen vermöchte.

Mit etwa 48000 Mann brach der König am 12. August 1759 um 2 Uhr morgens gegen Kunersdorf auf. Um 12 Uhr mittags stand die friderizianische Armee angriffsbereit vor den Mählsbergen. Nach einer kurzen, sehr heftigen Artillerievorbereitung trat das erste preussische Treffen zum Sturm an. 15 Minuten später hatten des Königs Grenadiere schon die von feindlichem Geschütz flammenden Hänge erstiegen und 30 Kanonen erbeutet. Schon sah eine Eilstaffette auf, um die Siegesmeldung nach Berlin zu tragen.

Da warfen sich an den rauchenden Trümmern von Kunersdorf österreicherische Grenadiere den wie auf dem Exerzierplatz vorwärtsstämpfenden Preußen entgegen. Und auch die Russen stellten sich von neuem. Mit letzter Kraft hielten sie den Schlüsselpunkt des Tages, den die Mählsberge überragenden Großen Spitzberg. Vor der Brigade des braven Generals v. Knobloch mußten sie zurück. Mit aufgelösten Verbänden flohen sie die Hänge hinunter. Atemlos keuchten die fleischreichen preussischen Bataillone der verlassenen Höhe zu. Da griffen wieder die Grenadiere Laudons ein. Um knapp zwei Minuten kamen sie den durch die langen Märsche schon ermüdeten Preußen zuvor. Der Große Spitzberg blieb den Russen-Oesterreichern erhalten. Nun verlor die Armee durch Artillerie den vermeintlich letzten Widerstand des Feindes zu brechen. Doch in dem tiefen Sande kamen die Batterien jener Zeit nur langsam vom Fleck. Ungeduldig warf der königliche Feldherr die Schwadronen des Generals v. Seydlitz ins Gefecht.

Seydlitz ritt an. Nach verwegendem Plankenmarsch durch das schmale Defilee zwischen den Teichen und dem Dorfe Kunersdorf ließ er im Kartätschfeuer von über 100 russischen Kanonen zur Frontattacke aufmarschieren. Dann donnerte der vielanfängerische Hufschlag des „Orfans zu Ross“, wie man Seydlitz' Attacken nannte, die Hänge hinauf. Da zerstückelte eine Kartätschekugel dem General die Faust im Degenfort. Bewußlos wurde er aus dem Gefechte getragen. Die Attacke zerfiel, die Schwadronen machten kehrt. Inzwischen war die Infanterie des Königs schon an dem sogenannten „Ruhgrund“ vorbeigerückt, der als eine flache Schlucht, die man heute den Laudonsgrund nennt, den rückwärtigen Teil der Mählsberge durchschneidet. Durch diese Schlucht brach plötzlich das österreicherische Korps in die Planke

und Rücken der Preußen. 24 Schwadronen, von Laudon selbst geführt, begannen einzuhauen.

Zweimal noch trieb der König seine Reiterregimenter zum Angriff vor. Es wollte nicht helfen. Da brach die Katastrophe über das friderizianische Heer herein. Am König vorbei, der immer wieder die weichenden Bataillone vorzuführen versuchte, stürzte die Armee zurück. Zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, sein Ross trug Kugelspuren. Es war vergebens. Verzweifelt rief er aus: „Kann mich denn keine verdammte Kugel treffen?“ Im letzten Augenblicke rettete eine Schwadron Jitenbusaren den König.

In dem kleinen halbverfallenen Fährhaus Deischer an der Oder verbrachte Friedrich die Nacht. Dort schrieb er jenen berühmten Brief an seinen Minister v. Finckenstein: „Von 48000 Mann habe ich kaum noch 3000. Alles flieht und ich bin nicht mehr Herr meiner Streitkräfte. Man wird in Berlin gut tun, an seine Sicherheit zu denken. Ich muß gestehen, daß ich alles für verloren halte. Den Untergang meines Staates vermag ich nicht zu überleben. Leben Sie wohl für immer!“

In der Tat dachte der König ernstlich daran, seinem Leben ein Ende zu machen. Er übergab den Oberbefehl über den

Rest der Truppen dem General v. Finck und ordnete an, die Armee auf seinen Küssen zu vereinigen.

Zwei Tage hindurch blieb er für seine Umgebung unsichtbar. Nur einzelne Sätze aus der Korrespondenz jener diffusen Stunden verraten uns die seelische Qual des Königs. „Wann werden meine Küssen ein Ende nehmen?“ „Der eilige Jude war meines Lebens nicht überdrüssiger als ich.“ — „Ich weiß fast nicht mehr, daß es ein Sanssouci gibt. Wo dieser Ort auch liegen mag: für mich paßt dieser Name nicht mehr.“ — Fürchterliche Gesichtsfälle quälten ihn und ließen ihm keine Lage noch hoffnungsvoller erscheinen.

Und doch raffte er sich auf. Und als dann auch noch „das Mirakel des Hauses Brandenburg“ sich begibt, wie der König es nannte, daß die Russen tatenlos den Schauplatz des großen Sieges verlassen, beginnt auch Friedrich wieder zu handeln. Doch darf man in diesem Mirakel des Hauses Brandenburg so wenig das Entscheidende sehen wie in dem schon übermenschlichen Willen des Königs. Wäre er kleinmütiger gewesen, so hätte ja sein Heer diese glückliche Wendung ja gar nicht mehr erlebt. So bleibt das Ausschlaggebende für den späteren Kriegsverlauf die beiden der Katastrophe von Kunersdorf folgenden Tage, die wunderbare seelische und geistige Kugelfestigkeit, die Willenskraft, die den König befähigte, sich aus dem an Vernichtung grenzenden psychischen Zusammenbruch zu verdoppelter Kraftanstrengung aufzuraffen.

So ist Kunersdorf, die furchtbarste Niederlage, die Friedrich der Große erlitt, seelisch sein gewaltigster Sieg geworden.

Der Geschichtenschmied / Von Heinrich Lersch

Er ist kein Dichter von Gottes Gnaden. Ihm wird nichts geschenkt. Den Segen der Dichtung, der den genialen Dichtern nur so zufließt, muß er sich ehrlich und kräftig erarbeiten. Man sieht es ihm auch an. Er holt den Stoff zu seinen Geschichten nur aus den Arbeitsstätten der Menschen, aus Bergwerken und Maschinenfabriken, von der Landstraße und aus den Gefechten. Darum sieht er auch aus wie ein Arbeitsmann.

Unser Geschichtenschmied ist kein Genie. Er hat das Handwerk des Schreibens oft nicht einmal richtig erlernt und die Seher mühen seine Rechtschreibfehler zu verbessern. Wenn der geniale Dichter seine Einfälle vom Himmel bezieht, indem er die Ohren laufend dem Sphärenklang entgegenhält, so legt der Geschichtenschmied den Mund an das Ohr des Volkes. Das ist so gemein, daß er gut hört, wo gewöhnliches Volk erzählt. Natürlich gibt es da keine großen Ideen zu ernten. Durch den Ernst der Arbeit geht der Mensch mit Lachen und Weinen, Schmerz und Freude, Glend und Jubel bewegt die Herzen im Volk; diese Verträge sind der Rohstoff, aus dem unser Erzähler seine Geschichten schmiedet. Die Worte sind sozusagen mit dem Erz des Inhabtes geladen, den läßt er durch das Ohr ins Herz sinken. Dort wird das Leben in den Worten, mit seinen eigenen Worten verismozen. Manchmal muß er auch noch seine Augen auf machen, Gefächter und Gestalten werden von seiner Pupille geknipst und in die Gedächtnisliste vertaut.

Während die genialen Dichter meist hilflos, edel und gut sind, ist der Geschichtenschmied ein Kerl, der in der Jugend

nun als tippelnder Kunde auf der Landstraße bei seinen Knochenschmiedbrüdern war, wenn sie im Winter in leerer Feldschneise, im Sommer im Straßengraben ihr kleines Feuer brennen hatten, dann kam auch ihm wie den andern das heulende Glend auf.

Unser Geschichtenschmied bekam wieder Arbeit; in den kurzen Espausen, auf dem Heimweg, vorn auf der Straßengasse, im Arbeiterzug, da begann es. Im Uebermut, was nicht allzu oft vorkam, erschütterte er mit Erzählungen von schweren Schicksalen die Gemüter der Kameraden und wenn sie trauerlichst darsaßen, dann holte er mit Schnurren und Schwänken das Lachen aus dem Keller der traurigen Herzen. Am besten erzählte er in der Schmelze, wenn er ein schweres Stück Eisen im Feuer hatte und er mit seinen Zuschlagern auf die Schweißhitze wartete. Aus den Arbeitern wurden eines Tages Soldaten. Von Flandern bis zum Tigris gab es deutsche Lager, — an den Feuern wurde erzählt. Erinnerungen und Traum, Gegenwart und Vergangenheit, alles rundete sich von selber zu Geschichten. Stahlgarte Kämpfergeschichten wurden auf dem Amboss der Zeit mit den Hämmern der Zeit geschmiedet. Immer noch erzählten alte Kameraden, wo sie auch zusammen waren, vom Krieg, von damals, wie es war.

Dann kam eine bittere und wehe Zeit. Im Zusammenbruch wurde nicht erzählt, da wurde geredet und gekantet. Worte waren Stinkbomben, Anlagegranaten oder Jammerminen, geballte Ladungen Hirndynamit. Im Taumel der Geldentwertung verlor das Wort jeden Sinn, und dann begann die erbärmliche Zeit, in der es nur noch zwei Wörter von Bedeutung gab: Stempeln — Arbeiten. Das war schlechter Rohstoff für den Geschichtenschmied. Die Worte waren Lehmknäuel und verklebten ihm den Hals. Er ging auf den fremden Straßen der Welt, befuhr fremde Meere und kam heim, als der große Kampf um die Freiheit des deutschen Lebens in allen Städten, in allen Dörfern begann. Da fanden, durch neue Worte erzeugt, neue, unergiebige Gestalten auf, Männer und Jungens zu ewigen Bildern verflärt, erlitten unerhörte Schicksale. Da war neuer Rohstoff für neue Geschichtenschmiede, das ist noch Arbeit für Hunderte von Jahren. Nun hoden sie beim Heimabend, im Bettlager, im Schulungssturz beieinander. Immer geschieht es, daß die Lieber ausgefungen sind, die Klampse keinen Klang in die alte Harmonie bringt; was gesagt werden muß, ist gesagt. Ein toter Punkt steht wie ein Berg drohender Langeweile. Nach einer halben, pausenlosen Minute brüllt einer in die Stille: „Erzählen! Erzählen!“

UNSERE ANEKDOTE

Die fünfzehn Gründe

Nach dem Siebenjährigen Kriege machte der Alte Fritz eine Reise durch Hinterpommern. In allen Orten, wo er sich aufhielt, wurde er mit Musik, Ehrenportien, Triumphbögen, Jungfrauen und Böllerschüssen empfangen.

In Dätow war es auch so — nur die Böllerschüsse waren nicht zu hören.

„Mein lieber Bürgermeister“, sagte freundlich der Alte Fritz, „der Empfang in diesem Orte ist außerordentlich schön, doch vermisse ich die Böllerschüsse. Ueberall, wo ich bisher in meinen Landen gewesen, wurden Böllerschüsse abgefeuert, warum nicht auch hier?“

Das Oberhaupt der Stadt Dätow trat einen Schritt zurück, legte seine berbe Hand feierlich auf die Brust und sagte würdevoll: „Eure Majestät, wir haben fünfzehn Gründe hierfür.“

„Erstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „erstens haben wir keine Böller.“

„Zweitens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweitens haben wir keine Bürgermeister.“

„Drittens“, fuhr der Bürgermeister fort, „drittens haben wir keine Bürgermeister.“

„Viertens“, fuhr der Bürgermeister fort, „viertens haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünftens“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünftens haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebtens“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebtens haben wir keine Bürgermeister.“

„Achttens“, fuhr der Bürgermeister fort, „achttens haben wir keine Bürgermeister.“

„Neuntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „neuntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Zehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Elfte“, fuhr der Bürgermeister fort, „elfte haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwölftens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwölftens haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreizehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreizehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierzehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierzehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfzehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfzehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechzehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechzehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebzehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebzehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtzehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtzehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Neunzehntens“, fuhr der Bürgermeister fort, „neunzehntens haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Zehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Elfendzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „elfendzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwölfendzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwölfendzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreizehendzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreizehendzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierzehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierzehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfzehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfzehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechzehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechzehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebzehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebzehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtzehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtzehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Neunzehndzwanzigstens“, fuhr der Bürgermeister fort, „neunzehndzwanzigstens haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzigst“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzigst haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zehnd“, fuhr der Bürgermeister fort, „zehnd haben wir keine Bürgermeister.“

„Elf“, fuhr der Bürgermeister fort, „elf haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwölf“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwölf haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreizeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreizeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierzeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierzeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfzeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfzeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechzeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechzeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebzeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebzeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtzeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtzeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Neunzeh“, fuhr der Bürgermeister fort, „neunzeh haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Sechsendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „sechsendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Siebendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „siebendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Achtendzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „achtendzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Neundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „neundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Einundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „einundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Zweiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „zweiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Dreiundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „dreiundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Vierundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „vierundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

„Fünfundzwanzig“, fuhr der Bürgermeister fort, „fünfundzwanzig haben wir keine Bürgermeister.“

Ein Mitarbeiter für Clementine

Von A. Bang

Das erste, was Clementine nach dem Begräbnis tat, war, daß sie sich an Vaters Schreibtisch setzte und alle die Rechnungen vor sich ausbreitete, die der Verstorbene nicht mehr hatte bezahlen können. Es waren ihrer nicht wenige, aber Geld war keines da. Clementine überlegte eine Weile so angestrengt, daß ihre glatte Stirne beinahe Falten bekam. Dann schrieb sie allen, die etwas zu bekommen hatten, sie möchten, da sie schon lange warteten, noch eine Zeitlang Geduld haben. Clementine wollte die Modelfabrik wieder zu dem Ansehen bringen, das sie vor Vaters Erkrankung gehabt habe. Sie könne zeichnen und nähen, und wenn man ihr Zeit lasse, werde jeder das Seine bekommen.

Als Clementine die zuzuführenden Antworten in Händen hatte, ging sie in die Werkstätte. Dort ruhten die Nähmaschinen schon lange. Sie öffnete einen der verschlossenen Schränke, in denen der Vater die Seiden und Stoffe aufbewahrt hatte. Sie wählte einen dunkelroten Seidenstoff und ging damit vor den großen Wandspiegel und legte das



„Georg — ich halte — hatte mich doch fest!“

schmiegende Gewebe an ihren jungen Körper. Sie probierte Faltenwürfe, immer wieder neue und andere und endlich ging ein zufriedenes Lächeln über ihr Gesicht. Nach legte sie den Stoff zurück und setzte sich an den großen Zuschneidetisch und begann zu zeichnen. Am liebsten hätte sie den Stoff nach ihrer Zeichnung auch gleich zugeschnitten, aber sie wußte, es war besser, jeden Einfall erst einmal zu überfließen.

Am nächsten Morgen konnte sie wirklich noch einige Verbesserungen anbringen, und nun ging sie an die Arbeit. Zwei Tage sah Clementine an der Nähmaschine, sie nahm sich kaum Zeit, ein paar Bissen zu essen. Dann war das Wunder von einem Kleid fertig. Sie packte es sorgfältig ein und ging damit in das größte Kleiderhaus der Stadt. Man wollte sie abweisen, aber wenn Clementine sich etwas vorgenommen hatte, so führte sie es aus, und als sie sich den Zutritt zum Direktor erkämpft hatte, brachte sie gar nichts mehr zu sagen — da sprach ihre Arbeit für sie.

„Sie haben das selbst genäht?“ wurde sie gefragt. „Auch entworfen“, sagte Clementine stolz. Der Direktor erkaufte das Modellkleid und gab Clementine die Erlaubnis, wieder zu kommen, sobald sie etwas Neues fertig hatte.

Nun begann für Clementine eine Zeit harter Arbeit. Sie war anspruchsvoll gegen sich selbst. Manchmal vergingen Wochen, ohne daß sie einen Stuch genäht hätte. Da hatte sie immerzu nur gezeichnet, die Zeichnungen verbessert, und erst, wenn sie glaubte, daß nichts mehr schöner gemacht werden konnte, begann sie zu schneiden und zu nähen. Jedes fertige Kleid fand dann aber auch sofort seinen Abnehmer.

Eines Tages kam ein Mann in Clementines Werkstätte. Er wohne hier im Hause, sagte er, und habe erfahren, daß Clementine Kleider nach eigenen Entwürfen verfertige. Er habe einen ähnlichen Beruf. Er entwerfe nämlich Schuhmodelle und die Schuhe verfertige er auch selbst anfertigen. Er sei erst kürzlich vom Ausland heimgekommen, wo er lange gelebt habe, nun habe er noch keine Arbeit gefunden und frage deshalb Clementine, ob sie ihm erlauben wolle, zu ihren Kleidern die passenden Schuhe herzustellen. Er habe ein Paar selbstgenähter Schuhe mitgebracht, um ihr zu zeigen, daß er wirklich etwas von seinem Fach verstehe.

Einer abgenützten Aktentasche entnahm er ein Paar weiße Seidenschuhe, deren geschmackvolle Form Clementine gleich gefiel. Auch der Mann selbst gefiel Clementine nicht übel. Er mochte etwa vierzig Jahre alt sein, hatte ein ernstes und kluges Gesicht, und obwohl seine Kleidung ärmlich war, sah er beinahe vornehm aus. Sie überlegte einige Zeit und

neigte schon zum Entschluß, seinen Vorschlag anzunehmen. „Ich könnte Ihnen auch mit meinen geschäftlichen Erfahrungen helfen“, unterbrach er da ihre Überlegung. „Ein Mann versteht von solchen Dingen ja immer mehr als eine Frau, auch wenn sie noch so tüchtig ist, und Sie sind überdies auch sehr jung, Fräulein!“

Das hätte er nicht sagen dürfen. Die Ueberheblichkeit der Männer war ihr seit je verhaßt. Sie sei wohl erst sieben- undzwanzig Jahre alt, sagte sie gereizt, aber sie fühle sich tüchtig genug, um eines Mannes Rat entbehren zu können. Als sie sein enttäuschtes Gesicht sah, fügte sie kurz und unfreundlich hinzu, er könne ja später wieder einmal anfragen, vielleicht werde sie über sein Anerbieten, Schuhe zu ihren Kleidern zu nähen, noch einmal nachdenken. Seine Karte könne er immerhin dalassen, damit sie wenigstens wisse, wie sein Name sei.

„Harald Rung heiße ich“, sagte der Mann verlegen und suchte in seiner Brieftasche nach einer Karte. Weil er darin keine fand, steckte er die Brieftasche wieder ein und suchte in seinen Notstaschen.

Clementine hatte sich indes wieder an ihre Nähmaschine gesetzt. Sie hatte schon zuviel Zeit verthan mit diesem Menschen, fand sie. Plötzlich erinnerte sie sich, sie hatte einen Hundertmarkschein auf dem Tisch liegen. Nach stand sie auf, um das Geld an sich zu nehmen.

Es war nicht mehr da. Clementine besaß kein anderes Geld als diesen Hundertmarkschein. Sie schaute Harald Rung scharf an.

„Ich habe leider keine Karte“, sagte er leise. „Ich brauche keine mehr, Herr Rung“, erwiderte Clementine. „Jetzt möchte ich aber einmal Ihre Aktentasche haben.“ Und schon hatte sie sie ergriffen, sie geöffnet und ihren Inhalt auf den Zuschneidetisch ausgeschüttet. Es waren nur die Schuhe darin gewesen und das Pappapier, in die er sie eingeschlagen hatte.

„Räumen Sie das Zeug fort und geben Sie mir Ihre Brieftasche!“ Harald Rung gehorchte, als wäre er hypnotisiert. Die Brieftasche war vollkommen leer.

Da versenkte Clementine ohne weiter zu überlegen, ihre beiden Hände in seine Notstaschen und ihre linke Hand fand in seiner rechten Nottasche einen Hundertmarkschein.



„Mutti, der Vater schreibt, er hätte zwei Gefangene gemacht — soll ich da die Fahne rausheften?“

„So, jetzt habe ich wieder, was mir gehört!“, sagte Clementine zufrieden, „und jetzt schauen Sie, daß Sie weiterkommen!“

Rung wollte etwas sagen, aber Clementine hatte ihn schon zur Tür hinausgeschoben und diese hinter sich zugeschlagen. Sie ging zum Schreibtisch und zog die Lade hervor, um den Hundertmarkschein zu verschließen. Da... lag in der Lade schon ein Hundertmarkschein, einen zweiten hielt sie in der Hand.

Clementine war mit einem Satz bei der Türe und riß sie auf, und Harald Rung, der draußen daran gelehnt haben mochte, wäre ihr beinahe rücklings in die Arme gestürzt.

Leicht machte Harald Rung es ihr nicht, aber Clementine gelang es trotzdem, ihn zu versöhnen. Und die Zeit verwich und an dem Zuschneidetisch saßen die beiden nun täglich beisammen und zeichneten, dann nähte sie und er nähte oder hämmerte.

Heute haben Clementine und Harald Rung eine ansehnliche Werkstätte und viele fleißige Hände schaffen mit an ihrem Werk. Clementine ist auch als Frau Rung die geblieben, die sie war: fleißig, tüchtig, zielbewußt.

Verlobte lernen sich kennen / Von Ferdinand Kögl

Wenn die Uhr der Kathedrale mit den ersten Schlägen die zehnte Morgenstunde verkündete, trat Cäcilie Hill aus dem Tor, und zur gleichen Zeit erschien Erik Gjörung in der Tür des gegenüberliegenden Hauses. Beide sahen sich an, ihre Blicke glitten über die Straße, dann gingen sie in derselben Richtung weiter, Cäcilie Hill bog bei der nächsten Straßenecke rechts ein, während Erik Gjörung geradeaus ging.

Zwei volle Jahre trafen sie sich jeden Morgen und warteten auf irgend einen Zufall, der ihre Fremdheit überbrücken würde. Sie glaubten, einander zu kennen wie gute Freunde. Cäcilie wußte, daß er Erik Gjörung hieß und in der schwedischen Gesandtschaft ein verantwortungsvolles Amt verwaltete. Wenn sie abends müde nach Hause kam und sich zu Bette legte, zeichneten ihre Gedanken sein scharfgeschnittenes Gesicht mit dem leicht angegrauten braunen Haar und den strahlenden blauen Augen.

Erik Gjörung genoß seine stille Schwärmerei weniger friedlich. Manchmal machte er sich heftige Vorwürfe, weil er nicht den Mut fand, um Cäcilie zu werben oder sie anzusprechen. Er dachte oft über seine merkwürdigen Schen nach, und je unsinniger ihm diese Jaghaftigkeit erschien, desto verwirrter wurde er, wenn er Cäcilie sah.

Der zweite Winter war vorüber, und der Frühling zeigte seinen ersten schönen Tag, da kam es zu einem merkwürdigen Vorfall.

„Erik“, begrüßte ihn ein befreundeter Beamter in der Gesandtschaft, „warum hast du kein Wort erzählt! Ich gratuliere!“

„Wo zu?“ fragte Erik Gjörung erstaunt.

„Du hast dich doch verlobt!“

Wiltartig zog das Bild Cäcilies durch seinen Kopf. Er starrte den Beamten an und brachte kein Wort über die Lippen. Indessen öffnete sich die Tür, und der Gesandte und zwei Herren der Gesandtschaft erschienen mit fröhlichen Gesichtern in der Kanzlei und streckten Gjörung die Hand entgegen.

„Das ist ein Husarenstück!“ scherzte der Gesandte. „Ich gratuliere! Wir sind alle herzlich neugierig. Haben Sie ein Bild von der Dame bei sich?“

„Nein, nein... Ich habe keine Ahnung, Excellenz! Ich habe wirklich keine Ahnung!“ stotterte Erik Gjörung.

„Sie treiben das Spiel zu weit, lieber Freund! Hier haben Sie es schwarz auf weiß!“ sagte der Gesandte und überreichte Erik die Morgengabezeitung.

Wahrhaftig, da stand in großen Lettern: Fräulein Cäcilie Hill, Forad-Street 15, und der Gesandtschaftsrat Erik Gjörung, Forad-Street dreizehn, haben sich verlobt.

„Das ist doch... das ist doch“, wollte Gjörung aufbegehren. Dann aber dachte er daran, daß er Cäcilie nicht bloßstellen durfte, darum sagte er beherzt: „Ich danke, Excellenz. Ich kann mir allerdings nicht erklären, wie die Anzeige schon heute erschienen ist. Sie sollte erst später veröffentlicht werden.“

„Jedenfalls wünsche ich, Fräulein Hill und Sie heute abend bei mir zu sehen!“ lud der Gesandte ein. Nun war das Maß voll. Erik hatte keinem Menschen von seiner stillen Schwärmerie erzählt. Es konnte sich also eigentlich niemand einen Scherz erlauben haben. Sollte etwa Fräulein Hill die Anzeige veröffentlicht haben?

Gjörung hatte einen Plan für die Verhandlungen über Wirtschaftsverträge mit einem befreundeten Staat auszuarbeiten. Es war eine sehr schwierige Aufgabe. Aber seine Gedanken streiften leicht. Fortgesetzt mußte er an die Verlobungsanzeige denken, und es war ihm, als hätte dieser Tag seinen schönsten Traum zerstört.

„Nein, nein!“, sagte er sich schließlich, „diese Verlobungsanzeige kann Cäcilie unmöglich veröffentlicht haben. Ich muß der Sache nachgehen! Und zwar gleich!“ Als der Gesandte sich verabschiedete, erinnerte er Erik Gjörung an die Einladung.

„Ich bitte um Entschuldigung!“ entgegnete Erik Gjörung. „Meine Braut dankt ergebenst für die Einladung. Aber wichtige Familienangelegenheiten halten sie leider ab.“

„Das macht gar nichts, lieber Gjörung!“ sagte der Gesandte wohlwollend. „Ich gebe dem Fräulein zwei Tage Frist. Bis übermorgen will ich das Vergnügen haben. In dessen schöne Grüße. Auf Wiedersehen!“



„Stellen Sie sich vor, ich hätte ein Geräusch, stand auf und sah ein Männerbein unter dem Bett hervorstechen!“
„E, wie entsetzlich! Das gehörte dem Dieb?“
„Nein, meinem Mann... der hatte das Geräusch auch gehört!“

Er wollte an Cäcilie einen Brief schreiben. Aber auch diesen Entschluß verwarf er. Morgen wollte er, wie jeden Tag, Punkt zehn Uhr aus dem Tor treten, seinen Hut ziehen, zu ihr hinübergehen und sie um eine Unterredung bitten. Mit diesem Entschluß schlief er spät abends ein und erwachte erst am nächsten Morgen.

Um acht Uhr war er schon angekleidet. Schlag zehn trat er aus dem Tor. Aber Cäcilie ließ sich diesmal nicht blicken. Das hatte Gjörung nicht erwartet. Und zum ersten Mal dümmerte in seinem Kopf der Verdacht auf, daß sie vielleicht ebenso entrüstet war wie er, weil sie glaubte, daß er die Anzeige veröffentlicht habe. Er überquerte die Gasse, trat ins Haus, und wollte gerade die Treppe hinaufsteigen, als er hinter dem Haustor Cäcilie erblickte. Sie sah ihn mit ihren großen braunen Augen überrascht an, und es schien als fühle sie sich schuldbehaftet. Erik lästete den Hut, verneigte sich und wollte über die mysteriöse Verlobungsanzeige sprechen, sagte aber: „Wir haben uns viel zu sagen, Fräulein Hill. Wollen Sie, bitte, mitkommen?“

„Ja“, sagte Cäcilie und vergaß, daß sie ihm Vorwürfe machen wollte. Und am Abend waren die beiden Menschen wirklich verlobt. Das Geheimnis der Verlobungsanzeige wäre wohl niemals gelüftet worden, wenn nicht einige Tage später der pensionierte Kapitän Jefferlon, ein kugelrunder Mann mit einem leuchtenden Mondgesicht bei Erik Gjörung erschienen wäre und, wie ein Faun lächelnd, gebedichtete hätte:

„Ich wohne neben Ihnen, gleich neben Ihnen, nur ganz oben im vierten Stock. Jeden Morgen habe ich von meinem Fenster aus Fräulein Hill und Sie beobachtet. Ich habe eine Engelsgeduld. Aber schließlich habe ich nicht mehr zusehen können, und darum habe ich Sie verlobt. Gratuliere!“

Der „Alte Fritz“ und die Tabakdose

Von Franz Schauwecker

Es verrät einen Mangel an feiner Lebensart, wenn man aus der Tabakdose eines anderen, selbst feinesglichen, eine Prise undargeloten nimmt; um so mehr mußte ein solcher Verstoß dem König mißfallen.

Ehnt sah der König aus dem geöffneten Fenster. Er vernahm hinter sich ein Geräusch; sich leise umwendend bemerkte er, wie ein Page seine auf dem Tisch stehende Tabakdose in der Hand hatte, ihre Edelsteine bewunderte, dann eine Prife daraus nahm und sie behutsam wieder auf den alten Platz stellte.

Der König ließ dies alles geschehen, ohne ihn daran zu hindern. Er sah noch eine Weile aus dem Fenster, machte es dann wieder zu, ging im Zimmer einige Male auf und ab, nahm dann die Dose und fragte den Page: „Gefällt dir die Dose?“

Der Befragte, ahnend, daß er beobachtet worden war, schwieg bestürzt.

„Ich frage dich“, fuhr der König in einem nichts weniger als unfreundlichen Ton fort: „ob dir die Dose gefällt. So antworte doch!“

„Ja, Euer Majestät, sie gefällt mir sehr.“
„Nun, so nimm sie. Sie soll dein sein. Für zwei ist sie zu klein.“

Von nun an im Film:

MARTE HARELL

Es ist ein eigentümliches Ding um den Stil der letzten Jahrhundertwende: Ein Möbelstück, ein Fenstervorhang, ein Porzellanfigürchen auf dem Wandbrett über dem Sofa, die Venus neben der Zimmerpalme — jedes dieser Stücke für sich betrachtet, ist kitsch und reizt uns zum Gelächter. Zusammen gesehen und mit Menschen im Kostüm jener Zeit, interessiert und gefällt uns. Wir finden die Zimmer einheimlich, und die Menschen darin beneiden wir ein wenig um ihren Leichtsin.

Robert Herlth hat wieder einmal eine Dekoration geschaffen, die an „Stil“ nichts zu wünschen übrig läßt und die außerdem ganz und gar den Bedürfnissen entspricht, die er Spielleiter des Terrafilms „Opernball“ Geza von Volvaru,



Marte Harell in „Opernball“ Aufnahme: Terra.

an sie stellen muß. Wir sind umgeben von dem Inventar „feiner Leute“. Der Wohlstand der Familie Dannhäuser versteckt sich nicht. Viel Plüsch, viel Seide, viel Brokat, dazu echtes Porzellan. Der Mann, dem das gehört, hat sehr viel Geld, wenig Sorgen und — eine schöne Frau.

Diese schöne Frau sitzt im Musiksalon ihrer Wohnung, als wäre sie ein Stück von ihr. Die Frisur „ausgedonnert“, das Kleid im Schnitt der Eleganz von 1900, und die Wespentaille zieht unsere Blicke mit unwiderstehlicher Gewalt an. Ueber ihr an der Wand hängt ein Bild, das die „Gnädige“ in ihren Kinderjahren darstellt, und man muß gestehen: trotz ihrer Ehe mit dem reichlich flotten Manne, für dessen Seitenprünge Paul Hörbiger uns mit Erfolg um Verzeihung bitten muß, hat sie noch den Zauber der Jugend.

Marte Harell gibt dieser Frau einen Zug jener Anmut, die nicht nur die Kavaliers der Wiener Opernbälle um die Jahrhundertwende zu verliebten Torheiten hinreißten mußte. Wie konnte es geschehen, daß Marte Harell, die ihren Schauspielunterricht in Wien genommen hat und gleich bei der Prüfung engagiert wurde, die am Theater in der Josefstadt, dann bei Falkenberg in München und schließlich am Deutschen Theater in Berlin ihr Publikum entzückte, nicht längst beim Film ist?

Freuen wir uns, daß sie für den „Opernball“ verpflichtet wurde, wo sie neben Heli Finkenzeller, Rita Benkhoff, Paul Hörbiger, Hans Moser, Theo Lingen, Will Dohm und anderen bewährten Filmdarstellern zeigen kann, daß sie von nun an zum Film gehören wird. Ihre Rolle bringt alle Voraussetzungen für eine starke Publikumswirkung mit. Der Start ist günstig. Marte Harell beginnt, im Geigenjubiläum der Walzermelodien und im Trubel einer sorglosen Heiterkeit, ihre Laufbahn.



Eine reizende kleine Mädelin. — Ufa Werner und Volker von Goltz in „Ihre ersten Schritte“ Aufnahme: Ufa

Albers in hundertfacher Gestalt

Percival Pattersson / Kaschemmen-Emile / Chauffeur Iwan

Der neue Albers-Film der Tobis „Ein Mann auf Abwegen“ wäre kein Albers-Film, wenn er den „blonden Hans“ nicht in hundertfacher Gestalt und Verkleidung zeigen würde, aus denen aber immer wieder unverkennbar eben Hans Albers mit seinen romantisch-gutmütig erstrahlenden Augen herauszuschauen würde. Zuerst ist er ein schwedischer Delmagnat Percival Pattersson, der der Presse allerlei lässige Meinungen einmal keinerlei Auskunft gibt, zwingt er sie nach ominösen Mustern, selbst Nachrichten zu erfinden, die der Journalist Nilfen dann lanciert, und die Percy trotzdem zu seinen Gunsten ausschlaget. Obwohl sie das ganze Gegenteil der Wahrheit sind. Schließlich muß Percy allerdings verschwinden.

Ohne sich über das Ziel seiner Reise irgendwelche Gedanken zu machen, findet sich Albers-Percy mit einem echten Paß, aber unter Aufgabe seiner schwedischen Garderobe, auf dem Balkan wieder. Er wird jetzt Emile genannt und ist vom generaldirektorlichen Willen zur Kaschemme übergewechselt. Hier erscheint Emile in allen Garderoben vom unmöglichsten Nachthemd, über Seemannshosen bis zum

Konfektions-Sträpsegent. Dazu in den unmöglichsten Situationen, die aber alle ganz natürlich auf ihn zukommen und noch natürlicher an ihm vorübergehen. Er entwendet, ohne zu fehlen, Geiz in eine Kassa, wofür sich die Polizei bei ihm entschuldigt, und kann schließlich der ehrlichste Finder einer edelsten Brillantenkette sein, nur, weil er Tabak aus einer unvermeidlichen schwedischen Pfeife raucht. Und er kann flirten, ohne zu lieben. Kann ein Jungmädchenherz durch Luftschlöffer, die er als schwedischer Rabob sogar realisieren kann, glücklich machen, und muß trotzdem zum zweiten Male verschwinden.

In Genf sehen wir ihn als Iwan, den Chauffeur, in der entscheidenden Station seines Lebens. Er überprotzelt sich selbst, indem seine prunkvoll-einfache Livree ihn zum



Hans Moser als Kammerdiener Anton in dem Wien-Film „Anton der Letzte“ (Zeichnung: Wienfilm-Bavaria-Filmkunst)

„Völkerbunds-Diplomaten“ avancieren läßt. Nebenbei entlarvt er einen Hochkapler und setzt ihn fest, indem er ihn — laufen läßt. Nur ein schwedischer Magnat kann so großzügig sein. Es geht ja auch um das Herz der schönsten Frau der Welt mit der schönsten Stimme der Welt. Es geht um Ekaweta Iwanowa. Wer möchte jetzt noch zweifeln, daß Percy Pattersson Sieg feiert auf der ganzen Linie und heimgekehrt, nicht ins Büro oder auf die Börse, sondern mit seiner russischen Liebe via Etandesamt — nach Hause fährt.

Ein wahres Brillantfeuerwerk von Wandlungen brennt Hans Albers als Percy-Pattersson vor uns ab. Ueber allen Fontänen des Witzes, durch alle Raketen der Romantik, inmitten aller Kanonenschläge der Geschicknisse aber leuchtet das vielgeliebte, lachende, ironische Gesicht Percys, der so unverkennbar gute blaue Augen hat, wie nur: Hans Albers!

Verantwortlich für die W-F Sonntagspost: D. Doerlich. Notationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Luftiges Geplänkel der Blicke. — Hilde Weisner und Hans Albers in „Ein Mann auf Abwegen“, Aufnahme Tobis.